

# *Rudolf Steiner Online Archiv*

## **Die Pforte der Einweihung (Initiation) (1910)**

Ein Rosenkreuzermysterium

durch Rudolf Steiner

Ausgabe des Rudolf Steiner Online Archivs  
Herausgeber: C. Clement, Salt Lake City, 2004

<http://rudolf.steiner.home.att.net/>

**Personen**

DES VORSPIELS UND DES ZWISCHENSPIELS:

Sophia  
 Estella  
 Zwei Kinder

DES MYSTERIUMS:

Johannes Thomasius  
 Maria  
 Benedictus  
 Theodosius, *dessen Urbild im Verlaufe als Geist der Liebe sich offenbart*  
 Romanus, *dessen Urbild im Verlaufe als Geist der Tatkraft sich offenbart*  
 Retardus, *nur als Geist wirksam*  
 German, *dessen Urbild im Verlaufe als Geist des Erdgehirns sich offenbart*  
 Helena, *deren Urbild im Verlaufe als Lucifer sich offenbart*  
 Maria  
 Philia *deren Urbilder im Verlaufe*  
 Astrid *als Geister von Marias Seelenkräften*  
 Luna *sich offenbaren*  
 Professor Capesius  
 Doktor Strader  
 Felix Balde, *der sich als ein Träger des Naturgeistes offenbart*  
 Frau Balde  
 Die andre Maria, *deren Urbild im Verlaufe sich als Seele der Liebe offenbart*  
 Theodora, *Seherin*  
 Ahriman, *nur als Seele wirksam gedacht*  
 Der Geist der Elemente, *nur als Geist wirksam gedacht*  
 Ein Kind, *dessen Urbild im Verlaufe als junge Seele sich offenbart*

**Vorspiel**

Zimmer der Frau Sophia, in gelbrötlichem Farbenton gehalten. (SOPHIA mit ihren beiden Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, dann ESTELLA.)

SINGEN DER KINDER (Sophia begleitet auf dem Klavier):

Der Sonne Licht durchflutet  
 Des Raumes Weiten,  
 Der Vögel Singen durchhallet  
 Der Luft Gefilde,  
 Der Pflanzen Segen entkeimet  
 Dem Erdenwesen,  
 Und Menschenseelen erheben  
 In Dankgefühlen  
 Sich zu den Geistern der Welt.

SOPHIA:

Und nun, Kinder, geht in eure Stube und überdenkt die Worte, die wir eben geübt haben  
 (Sophia geleitet die Kinder hinaus, Estella tritt ein.)

ESTELLA:

Sei mir gegrüsst, meine liebe Sophie. Ich störe dich doch nicht.

Sophia:

Nein, meine gute Estella. Sei mir herzlich willkommen.  
 (Fordert Estella zum Sitzen auf und setzt sich selbst.)

ESTELLA:

Hast du gute Nachrichten von deinem Manne?

SOPHIA:

Recht gute. Er schreibt mir, dass der Kongress der Psychologen ihn interessiere, trotzdem die Art, wie da manche grosse Frage behandelt wird, wenig ansprechend sei. Ihn als Seelenforscher interessiert aber gerade, wie die Menschen sich durch eine bestimmte Weise geistiger Kurzsichtigkeit die freie Aussicht auf die eigentlichen Geheimnisse unmöglich machen.

ESTELLA:

Nicht wahr, er hat doch vor, selbst über ein wichtiges Thema zu sprechen?

SOPHIA:

Ja, über ein Thema, das ihm und auch mir sehr wichtig scheint. Eine Wirkung verspricht er sich allerdings nicht von seinen Ausführungen, in Anbetracht der wissenschaftlichen Vorstellungsarten der Kongressteilnehmer.

ESTELLA:

Es führt mich ein Wunsch zu dir, meine liebe Sophie. Könnten wir diesen Abend nicht gemeinsam verbringen? Es ist heute die Aufführung der «Enterbten des Leibes und der Seele», und du könntest mir keine grössere Freude machen, als wenn du mit mir zusammen die Vorstellung besuchen wolltest.

SOPHIA:

Es ist dir entfallen, liebe Estella, dass heute abend gerade für unsere Gesellschaft selbst die Aufführung ist, auf die wir uns seit langer Zeit vorbereitet haben.

ESTELLA:

Ach ja, das hatte ich vergessen. So gern hätte ich diesen Abend mit der alten Freundin verlebt. Ich freute mich von ganzem Herzen, an deiner Seite in die tiefen Untergründe unseres gegenwärtigen Lebens zu schauen. - Doch deine mir so fremde Ideenwelt wird auch noch den letzten Rest des schönen Bandes zerstören, das unsere Herzen verknüpft, seit wir zusammen auf der Schulbank gegessen.

SOPHIA:

Das sagtest du mir schon oft; doch hast du mir immer wieder zugeben müssen, dass unsere Meinungen keine Scheidewand aufzurichten brauchten zwischen den Gefühlen, welche seit der gemeinsam verlebten Jugend in jeder von uns für die andere leben.

ESTELLA:

Es ist wahr, das habe ich oft gesagt. Doch erweckt es mir immer wieder Bitternis, wenn ich sehen muss, wie mit jedem Jahre fremder dein Empfinden wird allem, was mir im Leben wertvoll scheint.

SOPHIA:

Wir könnten einander eben dadurch viel sein, dass wir uns gegenseitig gelten liessen in dem, wozu unsere verschiedenen Anlagen uns geführt.

ESTELLA:

Ach, oft lasse ich mir von meinem Verstande sagen, dass du darinnen recht hast. Und doch ist etwas in mir, was sich auflehnt gegen die Art, wie du das Leben betrachtest.

SOPHIA:

Gib dir doch ernstlich einmal zu, dass du damit eigentlich von mir die Verleugnung meines innersten Wesenskernes verlangst.

ESTELLA:

Ja, ich wollte das auch alles gelten lassen, wenn nur eines nicht wäre. Ich kann mir ganz gut denken, dass Menschen verschiedener Vorstellungsarten sich in völliger Sympathie der Gefühle begegnen. Deine Ideenrichtung legt dir aber förmlich die innere Verpflichtung zu einer gewissen Überhebung auf. Andere Menschen können ganz gut so zueinander stehen, dass sie von ihren Ansichten denken, diese seien durch verschiedene mögliche Standpunkte bedingt und stehen als gleichberechtigt nebeneinander. Deine Anschauung aber gibt sich allen anderen gegenüber als die tiefere. Sie sieht in den andern nur Ausflüsse eines untergeordneten menschlichen Entwicklungsgrades.

SOPHIA:

Aus dem, was wir so oft besprochen, könntest du aber wissen, dass meine Gesinnungsgenossen den Wert des Menschen im letzten Grunde doch nicht nach seiner Meinung und seinem Wissen bemessen. Und wenn wir auch unsere Ideen als diejenigen betrachten, ohne deren lebendige Erfassung alles andere Leben ohne rechten Grund ist, so bemühen wir uns doch so ernstlich als möglich, den Menschen deshalb nicht zu überschätzen, weil er sich zum Werkzeug gerade unseres Lebensinhaltes machen darf.

ESTELLA:

Das scheint alles schön gesprochen. Es will mir aber einen Argwohn nicht nehmen. Denn ich kann mich davor nicht verschliessen, dass eine Weltansicht, welche sich eine unbedingte Tiefe zuschreibt, nur auf dem Umweg einer vorgetäuschten Tiefe zu einer gewissen Oberflächlichkeit führen muss. Du bist mir eine viel zu liebe Freundin, als dass ich dir kommen möchte mit dem Hinweis auf diejenigen deiner Gesinnungsgenossen, die auf eure Ideen schwören und den geistigen Hochmut in schlimmster Art zur Schau tragen, trotzdem die Leerheit und Banalität ihrer Seele aus jedem ihrer Worte und aus ihrem ganzen Verhalten spricht. Und auch darauf will ich dich nicht weisen, wie stumpf und gefühllos gegen ihre Mitmenschen gerade manche eurer Anhänger sich zeigen. Deine grosse Seele hat sich ja doch niemals dem entziehen können, was das tägliche Leben nun einmal von jedem Menschen verlangt, der im echten Sinne als ein guter bezeichnet werden muss. Doch gerade, dass du mich heute allein lässt, da, wo echtes, künstlerisches Leben spricht, das zeigt mir auch an dir, dass eure Ideen doch gegenüber diesem Leben - verzeihe das Wort - eine gewisse Oberflächlichkeit erzeugen.

SOPHIA:

Und wo liegt diese Oberflächlichkeit?

ESTELLA:

Du solltest doch wissen, da du mich so lange kennst, wie ich mich losgerungen von einer Lebensart, die von Tag zu Tag nur jagt nach dem, was Herkommen und banale Meinungen vorschreiben. Ich habe gesucht, kennenzulernen, warum so viele Menschen anscheinend unverdient leiden müssen. Ich bestrebe mich, den Niederungen und den Höhen des Lebens nahezutreten. Ich habe auch die Wissenschaften, soweit sie mir zugänglich sind, befragt, um allerlei Aufschlüsse zu erlangen. - Nun, halten wir uns an Einen Punkt, der gerade durch diesen Augenblick geboten ist. Es ist mir bewusst geworden, was echte Kunst ist. Ich glaube zu verstehen, wie sie das Wesen des Lebens erfasst und die wahre, die höhere Wirklichkeit vor unsere Seele hinstellt. Ich meine den Pulsschlag der Zeit zu Spüren, wenn ich solche Kunst auf mich wirken lasse. Und mir graut, wenn ich nun denken soll: Du, meine liebe Sophie, ziehst diesem Interesse an lebensvoller Kunst etwas vor, was mir doch nichts anderes zu sein scheint als die abgetane lehrhaft-allegorische Art, welche puppenhafte Schemen statt lebendiger Menschen betrachtet und sinnbildliche Vorgänge bewundert, die fernstehen allem, was im Leben täglich an unser Mitleid, an unsere tätige Anteilnahme sich wendet.

SOPHIA:

Meine liebe Estella, du willst eben nicht begreifen, dass da erst das reichste Leben sein kann, wo du nur ausgeklügelte Gedanken siehst. Und dass es Menschen geben darf, welche deine lebensvolle Wirklichkeit dann arm nennen müssen, wenn sie nicht gemessen wird an dem, woraus sie eigentlich hervorsprudelt. Es mag dir manches herb klingen an meinen Worten. Allein unsere Freundschaft fordert ungeschminkte Aufrichtigkeit. Du kennst, wie so viele, von dem, was Geist genannt wird, nur das, was Träger des Wissens ist; du hast nur ein Bewusstsein von der Gedankenseite des Geistes. Auf den lebendigen, den schöpferischen Geist, der Menschen gestaltet mit elementarer Macht, wie Keimeskräfte in der Natur Wesen gestalten, willst du dich nicht einlassen. Du nennst wie so viele zum Beispiel in der Kunst das naiv und ursprünglich, was den Geist in meiner Auffassung verleugnet. Unsere Art der Weltauffassung vereinigt aber volle bewusste Freiheit mit der Kraft des naiven Werdens. Wir nehmen bewusst in uns auf, was naiv ist, und berauben es dadurch nicht der Frische, Fülle und Ursprünglichkeit. Du glaubst, man könne sich nur Gedanken über einen menschlichen Charakter machen: dieser aber müsse sich gleichsam von selbst formen. Du willst nicht einsehen, wie der Gedanke in den schaffenden Geist taucht, an des Daseins Urquell rührt und sich entpuppt als der schöpferische Keim selbst. - So wenig die Samenkräfte die Pflanze erst Lehren, wie sie wachsen soll, sondern sich als lebendig Wesen in ihr erweisen, so lehren unsere Ideen nicht: sie ergiessen sich, Leben entzündend, Leben spendend in unser Wesen. Ich verdanke den Ideen, die mir zugänglich geworden sind, alles, was mir das Leben sinnvoll erscheinen lässt. Ich verdanke ihnen den Mut nicht nur, sondern auch die Einsicht und die Kraft, die mich hoffen lassen, aus meinen Kindern Menschen zu machen, die nicht nur im hergebrachten Sinne arbeitstüchtig und für ein äusseres Leben brauchbar sind, sondern die innere Ruhe und Befriedigung in der Seele tragen werden. Und, um nicht in alles mögliche zu verfallen, will ich dir nur noch sagen: Ich glaube zu wissen, dass die Träume, welche du mit so vielen teilst, sich nur dann verwirklichen können, wenn es den Menschen gelingt, das, was sie Wirklichkeit und Leben nennen, anzuknüpfen an die tieferen Erfahrungen, die du Phantastereien und

Schwärmereien so oft genannt hast. Es mag dir sonderbar erscheinen, wenn ich dir gestehe, dass ich so manches, was dir echte Kunst dünkt, nur als unfruchtbare Lebenskritik empfinde. Denn es wird kein Hunger gestillt, keine Träne getrocknet, kein Quell der Verkommenheit geschaut, wenn man bloss die Aussenseite des Hungers, der tränenvollen Gesichter, der verkommenen Menschen auf den Brettern zeigt. Wie das gewöhnlich gezeigt wird, steht den wahren Tiefen des Lebens und den Zusammenhängen der Wesenheiten unsäglich ferne.

ESTELLA:

Wenn du so sprichst, bist du mir nicht etwa unverständlich, sondern du zeigst mir nur, dass du eben doch lieber in Phantasien schwelgen willst, als des Lebens Wahrheit schauen. Auf diesen Wegen gehen wir ja doch auseinander. - Ich muss heute abend auf meine Freundin verzichten. (Aufstehend.) Jetzt muss ich dich verlassen; ich denke, wir bleiben doch die alten Freundinnen.

SOPHIA:

Wir müssen es wirklich bleiben.

(Während die letzten Worte gesprochen werden, geleitet Sophia die Freundin zur Türe. Der Vorhang fällt.)



**Erstes Bild**

Zimmer in rosenrotem Grundton, rechts, vom Zuschauer aus gemeint, die Tür zu einem Versammlungssaal; die Personen kommen aus diesem Saal nach und nach heraus; eine jede verweilt noch einige Zeit in diesem Zimmer. Während dieses Verweilens sprechen sich die Personen über mancherlei aus, was in ihnen durch eine Rede angeregt worden ist, die sie in dem Versammlungssaal gehört haben. (MARIA und JOHANNES kommen zuerst, dann treten andere hinzu. Es ist die gehaltene Rede seit einiger Zeit zu Ende, und die folgenden Reden sind Fortsetzungen von Gesprächen, welche die Personen schon im Versammlungssaal geführt haben.)

MARIA:

So nahe geht es mir, mein Freund,  
 Dass ich dich welken seh' an Geist und Seele.  
 Und fruchtlos sehen muss ich auch das schöne Band,  
 Das zehen Jahre uns vereint.  
 Auch diese inhaltvolle Stunde,  
 In welcher wir so vieles hören durften,  
 Was Licht in dunkle Seelentiefen strahlt,  
 Sie hat nur Scharten dir gebracht.  
 Ich konnte nach so manchem Worte,  
 Das unser Redner eben sprach,  
 Im eignen Herzen mitempfinden,  
 Wie tief es dich verwundet.

-----

Ich sah in deine Augen einst:  
 Sie spiegelten Freude nur  
 An aller Dinge Wesenheit,  
 Und deine Seele hielt  
 In schönheitvollen Bildern fest,  
 Was Sonnenlicht und Luft,  
 Die Körper überflutend  
 Und offenbarend Daseinsrätsel,  
 In flücht'gen Augenblicken malen.  
 Noch war gelenk nicht deine Hand,  
 In derber Farbenpracht  
 Nicht konnte sie verkörpern,  
 Was lebensvoll vor deiner Seele schwebte.  
 In unsrer beider Herzen lebte doch

Der schöne Glaube,  
 Dass sicher dir die Zukunft bringen müsse  
 Die Kunst der Hand zur frohen,  
 In des Geschehens Grund  
 So innig-tief ergossnen Seele.  
 Und was vom Daseinswesen offenbart  
 So wunderbar des Geistes Forscherkraft,  
 Es werde Seelenwonnen  
 Aus deiner Kunst Geschöpfen  
 In Menschenherzen giessen:  
 So dachten wir in jenen Zeiten.  
 Der Zukunft Heil im Spiegel höchster Schönheit,  
 Entspringend deinem Können:  
 So malte deiner Seele Ziel die meine sich.  
 Und nun ist wie erloschen  
 In deinem Innern alle Kraft,  
 Wie tot ist deine Schaffensfreude,  
 Gelähmt fast scheint der Arm,  
 Der jugendfrisch vor Jahren  
 Den Pinsel kräftig führte.

JOHANNES THOMASIIUS:

So leider ist es.  
 Ich fühle wie verschwunden  
 Der Seele früh'res Feuer.  
 Und stumpf nur schaut mein Auge  
 Den Glanz der Dinge,  
 Den Sonnenlicht verbreitet über sie.  
 Fast fühllos bleibt mein Herz,  
 Wenn wechselnde Luftstimmung  
 Hingleitet über meinen Umkreis.  
 Es regt sich nicht die Hand,  
 Zu zwingen in die bleibende Gegenwart,  
 Was flüchtig Elementgewalten  
 Aus Daseinsgründen zaubern vor die Sinne.  
 Es quillt mir lustvoll  
 Nicht mehr der Schaffenstrieb.  
 Und Dumpfheit breitet über all mein Leben sich.

MARIA:

Beklagen muss ich tief,  
 Dass solches dir erwächst aus allem,  
 Was mir das Höchste,  
 Was Strom des heiligen Lebens mir ist.  
 O Freund, in jenem Wechselspiel,  
 Das Menschen Dasein nennen,  
 Verbirgt ein ewig geistig Leben sich.  
 Und jede Seele webt in diesem Leben.  
 Ich fühle mich in Geisteskräften,  
 Die wirken wie in Meerestiefen,  
 Und seh' der Menschen Leben  
 Wie Wellenkräuseln an des Wassers Oberfläche.  
 Ich fühle eins mit allem Lebenssinne mich,  
 Nach dem die Menschen rastlos streben,  
 Und welcher mir nur scheint  
 Des eignen Wesens Offenbarung.  
 Ich sah, wie oft er sich verband  
 Mit eines Menschen Seelenkern,  
 Zum Höchsten ihn erhebend,  
 Was nur das Herz erleben kann.  
 Doch wie er lebt in mir,  
 Erweist als böse Frucht er sich,  
 Berührt mein Wesen sich  
 Mit andrer Menschen Wesen.  
 Es zeigt sich dies mein Schicksal auch in allem,  
 Was dir ich geben wollte,  
 Der liebend sich mir nahte.  
 An meiner Seite wolltest du  
 Die Wege wacker gehen,  
 Die dich zu edlem Schaffen führen sollten.  
 Und was ist nun geworden!  
 Was stets als reinstes Leben sich mir offenbart,  
 In seines eignen Wesens Wahrheit,  
 Es war der Tod für deinen Geist.

JOHANNES:

Es ist so.  
 Was deine Seele trägt

In lichte Himmelshöhen,  
 Will stürzen mich,  
 Erleb ich es mit dir,  
 In finstre Todesgründe.  
 Als du in unsrer Freundschaft Morgenröte  
 Mich führtest zu der Offenbarung,  
 Die Licht verbreitet in den Finsternissen,  
 Die ohne wissend Leben jede Nacht  
 Betritt die Menschenseele;  
 In welche wandert  
 Des Menschen irrend Wesen,  
 Wenn Todes Nacht zu spotten scheint  
 Des Lebens wahren Sinn;  
 Und als du wiesest mir  
 Die Wahrheit von der Wiederkehr des Lebens, -  
 Da konnte ich mir denken,  
 Dass ich erwachsen werde  
 Zum echten Geistesmenschen.  
 Und sicher schien es mir,  
 Dass eines Künstlerauges Schärfe  
 Und alles Künstlerschaffens Sicherheit  
 Mir erst erblühen werden  
 Durch deines Feuers edle Kraft.  
 Ich liess auf mich nun wirken dieses Feuer,  
 Da raubt' es mir  
 Der Seelenkräfte Ineinanderfliessen;  
 Es presste allen Glauben an die Welt  
 Erbarmungslos mir aus dem Herzen.  
 Und nun bin ich so weit gekommen,  
 Dass Klarheit mir auch darin fehlt,  
 Ob ich bezweifeln soll, ob glauben  
 Die Offenbarung aus den Geisteswelten.  
 Und dazu selbst ermangle ich der Kraft,  
 Zu lieben, was in dir  
 Des Geistes Schönheit kündet.

MARIA:

Ich muss seit Jahren es erkennen,  
 Dass meine Art, das Geistesselbst zu leben,

Ins Gegenbild sich wandelt,  
 Durchdringt es manches andern Menschen Art.  
 Und sehen muss ich auch  
 Wie segenspendend sich die Geisteskraft erweist,  
 Gelangt auf andern Wegen sie in Menschenseelen.  
 (Es treten Philia, Astrid und Luna ein.)  
 Sie wird im Worte ausgesprochen,  
 Doch wird das Wort zur Kraft  
 Und lenkt in Weltenhöhen  
 Der Menschen Denkungsart.  
 Es schafft da frohe Stimmung,  
 Wo trüber Sinn erst lebte;  
 Imstande ist es, umzuwandeln  
 Die Flüchtigkeit des Geistes  
 In würdig ernstes Fühlen;  
 Dem Menschenwesen gibt es sich're Prägung.  
 Und ich, ich bin ergriffen ganz  
 Von dieser Geisteskraft,  
 Und muss gewahren,  
 Dass Schmerzen und Verwüstung  
 Sie mit sich trägt,  
 Ergießt aus meinem Herzen sie  
 In andre Herzen sich.

PHILIA:

Es war, als ob ein ganzer Chor  
 (Es treten Professor Capesius und Doktor Strader ein.)  
 Aus Meinungen und Gesinnungen  
 Zusammentönte in dem Kreise,  
 Der eben uns vereinte.  
 Der Harmonien gab es viele,  
 Doch auch so manche herbe Dissonanz.

MARIA:

Wenn vieler Menschen Worte  
 In solcher Art sich vor die Seele stellen,  
 Dann ist's, als ob  
 Geheimnisvoll dazwischenstünde  
 Des Menschen volles Urbild;

Es zeigt in vielen Seelen sich  
 Gegliedert, wie das Eine Licht  
 Im Regenbogen sich  
 In vielen Farbenarten offenbart.

CAPESIUS:

So hat man denn  
 In vielen Jahren ernsten Strebens  
 Durchwandert mancher Zeiten wechselnd Wesen,  
 Zu forschen stets nach allem,  
 Was lebte in den Menschegeistern,  
 Die künden wollten Daseinsgründe  
 Und weisen Lebensziele ihrem Wirken.  
 Man glaubte, in der eignen Seele  
 Des Denkens hohe Macht belebt zu haben  
 Und manchen Schicksals Rätsel.  
 Man konnte meinen, dass man fühle  
 Im Innern alles Urteils feste Stützen,  
 Wenn neu Erlebtes fragend  
 Sich vor die Seele drängt.  
 Doch wankend wird die Stütze mir bei allem,  
 Was ich schon früher,  
 Und auch in dieser Stunde wieder,  
 Mit Staunen habe hören können  
 Von dieser hier gepflegten Denkungsart.  
 Und wankend wird sie vollends,  
 Wenn ich bedenke, wie gewaltig  
 Die Wirkung sich erweist im Leben.  
 So manchen Tag hab' ich damit verbracht:  
 Was ich den Zeitenrätseln abgelauscht,  
 In solchen Worten auszusprechen,  
 Die Herzen fassen und erschüttern können.  
 Und froh schon war ich,  
 Wenn nur die kleinste Ecke  
 Im Seelenwesen meiner Hörerschar  
 Ich voll erwärmen konnte.  
 Und manches schien mir auch erreicht.  
 Nicht klagen kann ich über Misserfolg.  
 Doch alles Wirken solcher Art,

Es konnte mich nur führen  
Zur Anerkennung jener Meinung,  
Die so geliebt wird und betont  
Im Reich der Tatenmenschen:  
Dass in des Lebens Wirklichkeit  
Gedanken nichts als blasse Schatten sind.  
Sie könnten wohl befruchten  
Die Schaffensmächte unsres Lebens;  
Sie zu gestalten aber  
Ist ihnen nicht gegeben.  
Und längst hab' ich mich abgefunden  
Mit dem bescheiden Wort:  
Wo nur Gedanken-Blässe wirkt,  
Erlahmt das Leben und auch alles,  
Was sich dem Leben zugesellt.  
Und stärker als die reifsten Worte  
Mit ihrer inhaltvollen Kunst  
Erweist im Leben sich  
Begabung als Naturgeschenk,  
Erweist das Schicksal sich.  
Die Bergeslast der Überlieferung  
Und dumpfer Vorurteile Alp,  
Sie werden stets erdrücken  
Der besten Worte Kraft.  
Was hier jedoch sich zeigt,  
Gibt viel zu denken Menschen meiner Art.  
Erklärlich schien uns solche Wirkung,  
Wo überhitzter Sektengeist,  
Die Seelen nur betörend,  
Sich über Menschen giesst.  
Doch hier ist nichts von solchem Geist zu sehn.  
Man will nur durch Vernunft zur Seele sprechen.  
Und doch: man schafft  
Durch Worte echte Lebenskräfte,  
Und spricht zum tiefsten Herzensgrund.  
Und selbst des Wollens Reich  
Ergreift das sonderbare Etwas,  
Das jenen, die gleich mir  
In alten Bahnen wandeln,

Als blasses Denken nur erscheinen will.  
 Ich bin ganz unvermögend,  
 Zu leugnen solche Wirkung;  
 Ich kann nur nicht  
 Mich selber ihr ergeben.  
 Es spricht dies alles zu mir so ganz eigenartig:  
 Nicht so, als ob an mir es wäre,  
 Zurückzustossen das Erlebte;  
 Es scheint mir fast,  
 Als könnte dieses Etwas meine Art  
 In sich nicht dulden.

STRADER:

Ich muss im vollsten Sinne mich bekennen  
 Zu euren letztgesprochenen Worten;  
 Und schärfer möchte ich sogar betonen,  
 Dass alle Wirkung auf die Seele,  
 Die wir erblühen sehen aus Ideen,  
 Entscheiden darf in keiner Weise,  
 Was an Erkenntniswert sie bergen.  
 Ob Wahrheit oder Irrtum  
 In unsrem Denken lebt,  
 Darüber kann allein nur richten  
 Des echten Wissens Wahrspruch.  
 Und niemand sollte ernstlich leugnen,  
 Dass solcher Prüfung wohl in keiner Art  
 Gewachsen sich erweisen kann,  
 Was hier nur scheinbar klar sich zeigt  
 Und Lösung höchster Lebensrätsel bieten will.  
 Es spricht berückend zu dem Menschegeist  
 Und lockt doch nur des Menschen gläubig Herz;  
 Man meint zu öffnen Türen in die Reiche,  
 Vor denen ratlos und bescheiden  
 Die streng bedächt'ge Forschung steht.  
 Und wer in wahrer Treue  
 Zu dieser Forschung lebt,  
 Ihm ziemt es zu bekennen,  
 Dass niemand wissen kann,  
 Woraus des Denkens Quellen strömen



Und wo des Daseins Gründe liegen.  
 Wenn solch Bekenntnis auch recht hart der Seele wird,  
 Die allzugern ergründen möchte,  
 Was jenseits allen Wissens liegt:  
 Der Denkerseele drängt ein jeder Blick,  
 Ob er nach aussen sich bemüht,  
 Ob man ins Innre ihn gerichtet hält,  
 Des Wissens Grenze doch gewaltig auf.  
 Verleugnen wir Vernunft  
 Und was Erfahrung uns gewährt,  
 So sinken wir ins Bodenlose.  
 Und wer vermöchte nicht zu sehn,  
 Wie wenig unsrer Denkungsart  
 Im Ernst sich fügen will,  
 Was hier als neue Offenbarung gilt.  
 Es braucht fürwahr nicht viel,  
 Zu zeigen, wie so ganz ihr fehlt,  
 Was allem Denken feste Stützen gibt  
 Und Sinn für Sicherheit verleiht.  
 Die Herzen wärmen mag die neue Offenbarung;  
 Der Denker sieht in ihr nur Schwärmerträume.

PHILIA:

So sprechen wird wohl stets  
 Das Wissen, das erobert ist  
 In Nüchternheit und mit Verstand.  
 Doch andres muss die Seele haben,  
 Die an sich selber glauben soll.  
 Sie wird wohl stets auf solche Worte hören,  
 Die ihr vom Geiste sprechen.  
 Was dunkel sie schon vorher ahnen konnte,  
 Erstrebt sie zu begreifen.  
 Zu reden von dem Unbekannten,  
 Es kann den Denker locken;  
 Doch niemals Menschenherzen.

STRADER:

Ich kann empfinden,  
 Wieviel in solchem Einwurf liegt.

Er trifft die blossen Grübler,  
Die nur des Denkens Faden spinnen  
Und fragen, was aus dem und jenem folgt,  
Das sie erst selber sich als Meinung bilden.  
Doch kann er mich nicht treffen.  
Ich habe nicht Gedanken mich ergeben,  
Weil äusserer Anlass mich geführt.  
Ich wuchs als Kind heran  
Im Kreise frommer Leute  
Und sah Gebräuche,  
Die meinen Sinn berauschten  
Durch Bilder jener Himmekelche,  
Die man der Einfalt  
So trostesreich zu schildern weiss.  
In meiner Knabenseele  
Erlebte ich die wahrsten Wonnen,  
Wenn ich im Aufblick schwelgte  
Zu höchsten Geisteswelten;  
Und Beten war Bedürfnis meines Herzens.  
Im Kloster ward ich dann erzogen,  
Und Mönche waren meine Lehrer;  
Und selber Mönch zu werden,  
Ward meines Innern Sehnsucht  
Und meiner Eltern heisser Wunsch.  
Ich stand schon vor der Priesterweihe.  
Es trieb ein Zufall dann mich aus dem Kloster.  
Doch dankbar muss ich diesem Zufall sein;  
Denn meiner Seele war  
Der stille Friede längst geraubt,  
Als jener Zufall sie errettet.  
Ich war bekannt geworden mit so vielem,  
Was nicht in eines Mönches Welt gehört.  
Naturerkenntnis kam mir zu aus Schriften,  
Die mir verboten waren.  
So lernte ich die neue Forschung kennen;  
Und schwer nur fand ich mich zurecht.  
Ich suchte auf so manchem Wege.  
Erklügelt wahrlich hab' ich nicht,  
Was mir als Wahrheit sich gezeigt.

In heissen Kämpfen habe ich  
 Aus meinem Geist gerissen,  
 Was Glück und Frieden mir als Kind gebracht.  
 Ich kann verstehn das Herz,  
 Das nach den Höhn sich sehnt.  
 Doch weil als Traum erkannt ich hab,  
 Was mir die Geisteslehre brachte,  
 Musst' sichern Boden ich dann finden,  
 Wie Wissenschaft und Forschung nur ihn schaffen.

LUNA:

Ein jeder mag verstehn in seiner Art,  
 Wo Sinn und Ziel des Lebens liegen.  
 Mir fehlt ganz sicher jede Fähigkeit,  
 Am Wissen unsrer Zeit zu prüfen,  
 Was ich als Geisteslehre hier empfangen.  
 Ich fühle aber klar in meinem Herzen,  
 Dass meine Seele ohne sie ersterben würde,  
 Wie meine Glieder ohne Blut es müssten.  
 Sie, lieber Doktor, sprechen viele Worte,  
 Um gegen uns zu kämpfen.  
 Und was Sie eben uns gesagt  
 Von Ihren Lebenskämpfen,  
 Gewicht verleiht es Ihren Worten  
 Bei jenen Menschen auch,  
 Die unvermögend sind, zu folgen Ihrer Rede.  
 Ich muss nur stets mich fragen,  
 (Theodora tritt ein.)  
 Warum gerader Menschensinn  
 Wie selbstverständlich finden muss  
 Das Wort vom Geist,  
 Das stets mit warmem Anteil er ergreifen wird;  
 Und Kälte nur ihn überläuft,  
 Wenn er die Seelennahrung suchen will  
 Aus Worten, wie sie jetzt von Ihnen kommen.

THEODORA:

Obwohl auch ich so wohl  
 Mich fühlen muss in diesem Kreise,

Erscheinen mir doch fremd die Reden,  
Die ich hier hören muss.

CAPESIUS:

Warum die Fremdheit?

THEODORA:

Ich mag es selbst nicht sagen.  
Maria, schildre du es.

MARIA:

Die Freundin hat es oft uns dargestellt,  
Wie sonderbar es ihr ergangen.  
Sie fühlte eines Tages sich wie umgewandelt.  
Und nirgends konnte sie Verständnis finden.  
Ihr Wesen wirkte überall Befremden nur,  
Bis sie in unsre Kreise trat.  
Nicht dass wir selbst begreifen könnten,  
Was sie mit keinem Menschen teilt;  
Doch wir erwerben uns durch unsre Denkungsart  
Die volle Anteilnahme auch für Ungewohntes,  
Wir lassen jede Art  
Des Menschenwesens gelten.  
Für unsre Freundin gab es  
Im Leben einen Augenblick,  
Da sie verschwinden fühlte alles,  
Was ihrem eignen Lebenslaufe angehört.  
Vergangnes war wie ausgelöscht in ihrer Seele.  
Und seit sich diese Wandlung eingestellt,  
Erneuert immer wieder sich die Seelenstimmung.  
Sie dauert jedesmal nur kurze Zeit.  
Im andern Leben ist sie so wie alle Menschen.  
Wenn sie in jenen Zustand fällt,  
Ermangelt sie fast ganz  
Der Gabe der Erinnerung.  
Es ist ihr auch des Auges Kraft genommen,  
Sie fühlt dann mehr, was sie umgibt.  
Sie sieht es nicht.  
Dabei erglimmen ihre Augen

In eigenartigem Licht.  
 Dafür erscheinen ihr Gebilde,  
 Die anfangs traumhaft waren,  
 Die jetzt so klar doch sind,  
 Dass sie als Vorverkündung späterer Zukunft  
 Nur zu verstehen sind,  
 Wir haben dieses oft gesehn.

CAPESIUS:

Das ist es eben,  
 Was mir so wenig  
 Gefallen will in diesem Kreise:  
 Dass Aberglaube sich vermengt  
 Mit Logik und Vernunft.  
 Das war so überall,  
 Wo man auf diesen Wegen ging

MARIA:

Wenn ihr so sprechen könnt,  
 Ist euch noch unbekannt,  
 Wie wir zu diesen Dingen stehn.

STRADER:

Was mich betrifft,  
 So muss ich frei gestehn,  
 Dass mir erwünschter ist,  
 Von solcher Offenbarung hier zu hören  
 Als von den zweifelhaften Geisteslehren.  
 Denn fehlt mir auch  
 Die Lösung für das Rätsel solcher Träume,  
 So seh' ich sie als Tatbestand ja doch.  
 Es gibt wohl keine Möglichkeit,  
 Zu sehen eine Probe  
 Der sonderbaren Geistesart.

MARIA:

Vielleicht, sie kommt da eben wieder.  
 Es schien mir fast,  
 Als ob das Sonderbare jetzt

Sich zeigen wollte.

THEODORA:

Es drängt zu sprechen mich:

Vor meinem Geiste steht ein Bild im Lichtesschein,

Und Worte tönen mir aus ihm;

In Zukunftzeiten fühl' ich mich,

Und Menschen kann ich schauen,

Die jetzt noch nicht im Leben.

Sie schauen auch das Bild,

Sie hören auch die Worte,

Sie klingen so:

Ihr habt gelebt im Glauben,

Ihr ward getröstet in der Hoffnung,

Nun seid getröstet in dem Schauen,

Nun seid erquickt durch mich.

Ich lebte in den Seelen,

Die mich gesucht in sich,

Durch meiner Boten Wort,

Durch ihrer Andacht Kräfte.

Ihr habt geschaut der Sinne Licht

Und musstet glauben an des Geistes Schöpferreich.

Doch jetzt ist euch errungen

Ein Tropfen edler Sehergabe,

O fühlet ihn in eurer Seele.

Ein Menschenwesen

Entringt sich jenem Lichtesschein.

Es spricht zu mir:

Du sollst verkünden allen,

Die auf dich hören wollen,

Dass du geschaut,

Was Menschen noch erleben werden.

Es lebte Christus einst auf Erden,

Und dieses Lebens Folge war,

Dass er in Seelenform umschwebt

Der Menschen Werden.

Er hat sich mit der Erde Geistesteil vereint.

Die Menschen konnten schauen ihn noch nicht,

Wie er in solcher Daseinsform sich zeigt,

Weil Geistesaugen ihrem Wesen fehlten.  
Die sich erst künftig zeigen sollen.  
Doch nahe ist die Zukunft,  
Da mit dem neuen Sehen  
Begabt soll sein der Erdenmensch.  
Was einst die Sinne schauten  
Zu Christi Erdenzeit,  
Es wird geschaut von Seelen werden,  
Wenn bald die Zeit erfüllt wird sein.  
(Sie geht ab.)

MARIA:

Es ist zum ersten Male,  
Dass sie vor vielen Menschen so sich gibt,  
Es drängte sie sonst nur,  
Wenn zwei bis drei zugegen waren.

CAPESIUS:

Es scheint doch sonderbar,  
Dass sie wie auf Befehl und nach Bedarf  
Gedrängt sich fand zu dieser Offenbarung.

MARIA:

Das mag so scheinen.  
Wir aber kennen ihre Art.  
Wenn sie in diesem Augenblick  
Die Stimme ihres Innern  
In eure Seelen senden wollte,  
Es war aus keinem andern Grunde,  
Als weil an euch  
Sich richten wollte dieser Stimme Quell.

CAPESIUS:

Bekannt ist uns geworden,  
Dass von der künft'gen Gabe,  
Von der sie sprach wie träumend,  
Auch oftmals schon berichtet hat  
Der Mann, von dem man uns gesagt,  
Dass er die Seele dieses Kreises ist

Ist's möglich, dass von ihm  
Der Inhalt ihrer Rede stammt,  
Und nur die Art aus ihrem Wesen kommt?

MARIA:

Wenn so die Sache stünde,  
Sie wäre uns nicht wichtig.  
Es ist jedoch genau der Tatbestand geprüft.  
Die Freundin war ganz unbekannt  
Mit unsres Führers Reden,  
Bevor sie unsren Kreis betrat.  
Und auch von uns hat keiner  
Vorher gehört von ihr.

CAPESIUS:

Dann sehen wir nun eben einen Tatbestand,  
Wie sie entgegen dem Naturgesetz  
Sich öfter bilden  
Und nur als krankhaft gelten können.  
Entscheiden über Lebensrätsel kann  
Gesundes Denken nur allein,  
Und was der wachen Sinnesart entspringt.

STRADER:

Doch liegt ein Tatbestand ja vor;  
Und wichtig ist gewiss,  
Was eben uns gesagt:  
Es könnte zwingen -  
Verwürfe man auch alles andre, -  
An Übertragung von Ideen  
Durch Seelenkraft zu denken,

ASTRID:

Ach könntet ihr den Boden doch betreten,  
Den euer Denken meiden will!  
Es müsste schmelzen wie der Schnee im Sonnenlicht  
Der Wahn, der fremd und wunderbar,  
Ja krankhaft gar erscheinen lässt,



Was solcher Menschen Art uns offenbart.  
 Es ist bedeutsam zwar, doch seltsam nicht.  
 Denn klein will mir dies Wunder scheinen,  
 Betracht' die tausend Wunder ich,  
 Die täglich mich umgeben.

CAPESIUS:

Ein andres ist es doch,  
 Das überall Vorhandne zu erkennen,  
 Ein andres, was man hier uns zeigt.

STRADER:

Von Geist zu sprechen  
 Wird nötig erst,  
 Wenn Dinge man uns weist,  
 Die nicht in jenem Kreise liegen,  
 Der streng umschlossen ist  
 Durch unsre Wissenschaft.

ASTRID:

Das helle Sonnenlicht,  
 Erglänzend in dem Tau des Morgens,  
     (Es tritt Felix Balde ein.)  
     Die Quelle, die aus Felsen rieselt,  
 Der Donner, der aus Wolken dröhnt,  
 Sie reden eine Geistsprache:  
 Ich suchte sie zu kennen.  
 Von dieser Sprache Sinn und Macht  
 Ist nur ein schwacher Abglanz  
 In eurer Forschung zu erblicken.  
 Ich fand mein Seelenglück,  
 Als jener Sprache Art ins Herz mir drang,  
 Die Menschenwort und Geisteslehre  
 Mir nur gewähren konnten.

FELIX BALDE:

Das war ein rechtes Wort.

MARIA:

Es drängt mich auszusprechen,  
 Wie sehr mein Herz sich freut  
 (Frau Balde erscheint.)  
 Zum erstenmal bei uns zu sehn  
 Den Mann, von dem so vieles mir bekannt.  
 Was mir erzeugt den Wunsch,  
 Recht oft ihn hier zu sehn.

FELIX BALDE:

Es ist mir ungewohnt,  
 Mit vielen Menschen zu verkehren;  
 Und nicht nur ungewohnt.

FRAU BALDE:

Ach ja, es ist so seine Art.  
 Sie drängt uns ganz in Einsamkeit.  
 Wir hören Jahr um Jahr  
 Kaum mehr, als was wir selber sprechen.  
 Und käme dieser liebe Mann  
 (Auf Capesius zeigend)  
 Zuweilen nicht in unser Häuschen,  
 Wir wussten kaum,  
 Dass ausser uns noch Menschen leben.  
 Und wenn der Mann,  
 Der in dem Saale vorhin sprach  
 Und uns durch seine schönen Worte  
 So stark ergriffen hat,  
 Nicht träfe meinen Felix oft,  
 Wenn dieser sein Geschäft besorgt,  
 Ihr wüsstet nichts  
 Von uns verschollnen Leuten.

MARIA:

Und der Professor kommt zu euch?

CAPESIUS:

Gewiss, und sagen darf ich wohl,  
 Ich bin der guten Frau

Zu tiefstem Dank verpflichtet.  
Sie gibt mir reichlich,  
Was keiner sonst mir geben kann.

MARIA:

Und welcher Art sind ihre Gaben?

CAPESIUS:

Berühren muss ich,  
Will davon ich erzählen,  
Ein Ding, das wahrlich wunderbarer mir erscheint  
Als manches, was ich hier gehört,  
Weil mehr zu meiner Seele sprechend.  
Ich könnte kaum an andrem Orte  
Die Worte aus dem Munde bringen,  
Die hier so leicht mir werden.  
Für meine Seele gibt es Zeiten,  
Wo sie wie ausgepumpt und leer sich fühlt.  
Es ist mir dann, als ob des Wissens Quelle  
In mir erschöpft sich hätte;  
Als ob kein Wort ich finden könnte,  
Das wert zu halten wäre Gehört zu werden.  
Empfind' ich solche Geistesöde,  
Dann flüchte ich in dieser guten Leute  
Erquickend stille Einsamkeit.  
Und Frau Felicia erzählt  
In Bildern wunderbar  
Von Wesen, die im Traumeslande wohnen  
Und in den Märchenreichen  
Ein buntes Leben führen,  
Es ist der Ton der Rede  
Wie Sagenweise aus den alten Zeiten.  
Ich frage nicht, woher sie ihre Worte hat.  
Ich denke dann an eines nur mit Klarheit,  
Wie meiner Seele neues Leben fließt  
Und wie hinweggebannt  
Mir alle Seelenlähmung ist.

MARIA:

Dass von der Gattin Kunst  
 So Grosses zu verkünden,  
 Es fügt in schönster Art  
 Zu allem sich harmonisch,  
 Was Benedictus sprach von seines Freundes  
 Verborgnen Wissensquellen.

FELIX BALDE:

Der vorhin eben sprach,  
 (Benedictus erscheint in der Tür.)  
 Als wenn in Weltenräumen  
 Und Ewigkeiten nur sein Geist verweilte,  
 Hat wahrhaft keinen Grund,  
 Von meiner Einfalt viel zu reden.

BENEDICTUS:

Ihr irrt, mein Freund,  
 Unsäglich ist mir wert ein jedes eurer Worte.

FELIX BALDE:

Es war nur Vorwitz,  
 Der Trieb zu schwätzen,  
 Wenn ihr die Ehre mir oft gabt,  
 So neben euch zu gehn auf unsern Bergeswegen,  
 Nur weil ihr mir verborgen,  
 Wieviel ihr selber wisst,  
 Hab' ich gewagt zu reden.  
 Doch unsre Zeit ist um,  
 Wir haben einen weiten Weg  
 Nach unsrem stillen Heim.

FRAU BALDE:

Es war mir rechte Lebsal,  
 Dass ich einmal bei Menschen war.  
 Es wird so bald nicht wieder sein. -  
 Für Felix taugt kein andres Leben  
 Als das in seinen Bergen.  
 (Felix und Frau ab.)

BENEDICTUS:

Die Frau hat sicher recht,  
 Er wird so bald nicht wieder kommen.  
 Es brauchte vieles,  
 Ihn diesmal herzubringen.  
 Und doch ist nicht bei ihm  
 Der Grund zu suchen,  
 Dass niemand von ihm weiss.

CAPESIUS:

Mir schien er nur ein Sonderling.  
 Ich fand ihn redselig  
 In mancher Stunde,  
 Die ich bei ihm verbracht.  
 Doch blieben mir stets dunkel seine sonderbaren Reden,  
 In denen er zutage brachte,  
 Was er zu wissen meint.  
 Er spricht von Sonnenwesen,  
 Die in den Steinen wohnen,  
 Von Monddämonen,  
 Die jener Wesen Werke stören,  
 Vom Zahlensinn der Pflanzen redet er.  
 Und wer ihn hört, der wird nicht lange  
 In seinen Worten einen Sinn bewahren können

BENEDICTUS:

Man kann auch fühlen,  
 Wie wenn Naturgewalten in den Worten suchten,  
 Zu offenbaren sich in ihres Wesens Wahrheit.  
 (Benedictus geht ab.)

STRADER:

Ich ahne schon,  
 Dass schlimme Tage  
 In meinem Leben kommen werden!  
 Seit jener Zeit,  
 Da mir in Klosters Einsamkeit  
 Die Kunde solchen Wissens ward zuteil,

Das mich im tiefsten Seelengrunde furchtbar traf,  
Ist kein Erlebnls mir so nah' gegangen,  
Wie das mit dieser Seherin.

CAPESIUS:

Was hier erschütternd wirken soll,  
Vermag ich nicht zu sehn  
Ich fürchte, lieber Freund,  
Verliert ihr hier die Sicherheit,  
Es werde bald euch alles sich  
In finstre Zweifel hüllen.

STRADER:

Die Furcht vor solchem Zweifel:  
Sie quält mich manche Stunde.  
Ich weiss sonst nichts  
Von Sehergaben durch mich selbst;  
Doch oft, wenn Rätsselfragen mich gewaltig quälen,  
Dann steigt gespenstig mir aus dunkler Geistestiefe  
Ein schreckhaft Traumwesens vor dem Geistesauge auf.  
Es legt sich schwer mir auf die Seele,  
Und schaurig auch umkrallt es mir das Herz  
Und spricht aus mir:  
Bezwingst du mich  
Mit deinen stumpfen Denkerwaffen nicht,  
Bist mehr du nicht  
Als flüchtig Truggebild des eignen Wahnes nur.

THEODOSIUS (der schon früher eingetreten):

So ist das Schicksal aller Menschen,  
Die denkend nur der Welt sich nah'n.  
Es lebt im Innern uns des Geistes Stimme.  
Wir haben keine Macht, die Hülle zu durchdringen,  
Die vor den Sinnen sich verbreitet.  
Es bringt das Denken Wissen jener Dinge nur,  
Die schwinden mit dem Zeitenlauf.  
Was ewig ist und geistig,  
Im Menscheninnern ist es nur zu finden.

STRADER:

Soll eines frommen Glaubens Frucht  
 Der Seele Ruhe bringen,  
 Sie kann auf solchen Wegen,  
 Sich selbst genügend, wandeln.  
 Doch echten Wissens Kraft  
 Erblüht auf diesem Pfade nicht.

THEODOSIUS:

Es gibt jedoch nicht andre Wege,  
 (Es treten Romanus und German ein.)  
 Im Menschenherzen wahres Geisteswissen zu erzeugen.  
 Der Hochmut kann verführen,  
 (Helena tritt ein.)  
 Der Seele wahres Fühlen  
 Zu Truggebilden umzuschaffen,  
 Und Schauen vorzumalen,  
 Wo Glaubensschönheit nur sich ziemt!  
 Von allem, was wir hier  
 Als Wissen aus den höhern Welten  
 So geistvoll hören konnten,  
 Gilt eines nur dem echten Menschensinn:  
 Nur dass im Geisterland  
 Die Seele heimisch sich erfühlt.

DIE ANDRE MARIA (die mit Theodosius eingetreten ist):

Solange nur zu sprechen  
 Gedrängt sich fühlt der Mensch,  
 Mag ihm genügen solcher Rede Inhalt.  
 Im vollen Leben mit all' seinem Streben,  
 Mit seiner Glückessehnsucht, seinem Jammer,  
 Bedarf man andrer Nahrung,  
 Zu reichen sie den Seelen.  
 Mich hat ein innter Trieb gelenkt,  
 Den Rest des Lebens,  
 Der noch mir zugeteilt,  
 Zu widmen jenen Menschen,  
 Die des Geschickes Lauf  
 Gebracht in Elend und in Not.

Und öfter noch war ich genötigt,  
 Zu lindern Schmerzen in den Seelen  
 Als Leiden an den Leibern.  
 Ich fühlte wohl auf vielen Wegen  
 Die Ohnmacht meines Willens;  
 Ich muss stets neue Kraft  
 Mir holen aus dem Reichtum,  
 Der hier aus Geistesquellen fließt.  
 Die warme Zauberkraft der Worte,  
 Die hier ich höre,  
 Ergießt in meine Hände sich  
 Und fließt wie Balsam weiter,  
 Berührt die Hand den Leidbeladnen.  
 Sie wandelt sich auf meinen Lippen  
 In rechte Trostesrede  
 Für schmerzdurchwühlte Herzen.  
 Ich frage nach der Worte Ursprung nicht.  
 Ich schaue ihre Wahrheit,  
 Wenn lebend Leben sie mir spenden.  
 Und deutlich seh' ich jeden Tag,  
 Wie ihnen Macht nicht gibt,  
 Was eignen Willens schwache Kraft vermag,  
 Wie täglich sie mich neu mir selber schaffen.

CAPESIUS:

Es gibt ja Menschen doch genug,  
 Die ohne diese Offenbarung  
 Unsäglich Gutes schaffen?

MARIA:

Es fehlt an ihnen  
 Gewiss an vielen Orten nicht.  
 Doch andres will die Freundin sagen.  
 Erkennt ihr erst ihr Leben,  
 Ihr werdet anders sprechen.  
 Wo Kräfte unverbraucht  
 In voller Blüte walten,  
 Wird Liebe reichlich keimen  
 Bei gutem Herzensgrunde.



Doch unsre Freundin hat erschöpft  
Des Lebens beste Kräfte durch die Arbeitsüberfülle.  
Und aller Lebensmut war ihr genommen  
Durch schweren Schicksalsdruck,  
Den sie erfahren.  
Die Kräfte hatte sie geopfert  
Der Kinder sorglich Leitung,  
Der Mut war hingsunken,  
Als Ihr ein früher Tod  
Den teuren Gatten nahm.  
In solcher Lage schien ein müder Lebensrest  
Ihr weitres Los zu sein.  
Da brachten Schicksalsmächte sie  
In unsrer Geisteslehre Bann,  
Und ihre Lebenskräfte  
Erbühten noch zum zweiten Male.  
Mit neuem Daseinsziel  
Kam wieder Mut in ihr Gemüt.  
So hat in ihr der Geist ganz wahrhaft  
Den neuen Menschen aus erstorbem Keim geschaffen.  
Wenn solcher Schaffenskraft  
Der Geist sich fruchtbar zeigt,  
Dann scheint die Art erwiesen auch,  
In der er kund sich gibt.  
Und wenn kein Hochmut in dem Worte liegt,  
Und recht im Herzen lebt der Seele höchstes Sittenziel,  
Zu glauben auch in keiner Weise,  
Dass unser Eigenwerk die Lehre -  
Dass nur der Geist  
Sich selbst in unserm Innern deutet,  
Dann ist es wohl vermessen nicht,  
Zu sagen, dass in eurer Denkungsart  
Nur blasse Schatten weben  
Vom echten Quell des Menschenseins;  
Und dass der Geist, der uns beseelt,  
Verbindet innig sich mit allem,  
Was in den Lebensgründen  
Des Menschen Schicksal spinnt.  
Die Jahre, seit erlaubt mir ward,

Dem lebensvollen Werke mich zu widmen,  
 Sind mehr der blutenden Herzen  
 Getreten mir vor Augen  
 Und mehr der sehnenden Seelen,  
 Als mancher Mensch nur ahnt.  
 Ich schätze eurer hohen Ideen Flug  
 Und eures Wissens stolze Sicherheit.  
 Ich liebe, dass zu euren Füßen  
 Verehrend sitzt der Hörer Schar,  
 Und dass aus euren Werken  
 Für viele Seelen strömt  
 Erhebenden Denkens Klarheit.  
 Doch scheint mir, dass die Sicherheit  
 Nur wohnt in diesem Denken,  
 Solange in sich selbst es bleibt. -  
 Die Art, der ich gehöre,  
 Sie schickt in tiefe Wirklichkeiten  
 Die Früchte ihrer Worte,  
 Weil sie in tiefen Wirklichkeiten  
 Die Wurzeln pflanzen will  
 Es liegt wohl ferne eurem Denken  
 Die Schrift am Geisteshimmel,  
 Die mit gewicht'gen Zeichen  
 Den neuen Trieb verkündet  
 Am Baum der Menschheit.  
 Und scheint auch klar und sicher  
 Das Denken, das in alter Weise lebt,  
 Es kann des Baumes Rinde pflegen;  
 Doch reicht es nicht  
 An seines Markes Lebensmacht.

ROMANUS:

Ich finde nicht die Brücke,  
 Die von Ideen  
 Zu Taten wahrhaft führen könnte.

CAPESIUS:

Man überschätzt auf jener Seite  
 Die Kräfte der Ideen;

Doch ihr verkennt in andrer Art  
Den Lauf der Wirklichkeit.  
Es sind Ideen doch wohl sicherlich  
Die Keime aller Menschentaten.

ROMANUS:

Wenn diese Frau des Guten vieles leistet,  
So liegt dazu der Trieb  
In ihrem warmen Herzen.  
Es ist gewiss dem Menschen nötig,  
Wenn Arbeit er geleistet hat,  
Erbanung zu empfangen von Ideen,  
Doch wird allein die Zucht des Willens  
Im Bunde mit Geschick und Kraft  
Bei allem echten Lebenswerk  
Der Menschheit vorwärtshelfen.  
Wenn Räderschwirren  
Mir in die Ohren tönt,  
Und wenn zufriedner Menschen Hände  
An Kurbeln ziehen,  
Dann fühle ich die Lebensmächte.

GERMAN:

Ich habe oft so leichthin ausgesprochen,  
Dass ich die Schnurren liebe  
Und nur sie geistvoll finde,  
Dass sie jedoch für mein Gehirn  
Stets bleiben werden guter Stoff,  
Die Zeiten hinzubringen,  
Die zwischen Arbeit und Vergnügen liegen.  
Und jetzt ist mir recht abgeschmackt dies Wort.  
Die unsichtbare Macht hat mich bezwungen.  
Gelernt hab' ich zu fühlen,  
Was stärker ist im Menschenwesen  
Als unsers Witzes Kartenhaus.

CAPESIUS:

Und nirgends als nur hier habt ihr vermocht,  
Zu finden solche Geisteskraft?

GERMAN:

Das Leben, das ich führte,  
 Es bot mir manche Geisteswerte;  
 Es lag mir nicht,  
 Zu pflücken ihre Früchte  
 Doch diese Denkungsart,  
 Sie zog mich hin zu sich,  
 So wenig ich auch selber tat.

CAPESIUS:

Wir haben schöne Stunden hier verlebt  
 Und müssen dankbar sein des Hauses Leiterin.  
 (Es gehen alle ab, nur Maria und Johannes bleiben.)

JOHANNES:

O bleibe eine Weile noch bei mir.  
 Es ist mir bange - ach so bange.

MARIA:

Was ist dir? sprich!

JOHANNES:

Erst unsres Führers Worte,  
 Dann dieser Menschen bunte Reden!  
 Erschüttert bis ins Mark erschein' ich mir.

MARIA:

Wie konnten diese Reden  
 Dein Herz so stark ergreifen?

JOHANNES:

In diesem Augenblicke  
 War mir ein jedes Wort  
 Ein furchtbar Zeichen  
 Der eignen Nichtigkeit.

MARIA:

Es war gewiss bedeutsam,

In kurzer Zeit ergiessen sich zu sehn  
 Soviel von Lebenskämpfen  
 Und Menschenwesenheit  
 In dies Zusammenspiel der Reden.  
 Doch ist es ja die Eigenart  
 Des Lebens, das wir führen,  
 Des Menschen Geist zum Sprechen zu erwecken.  
 Und was sich sonst begibt in langer Zeiten Lauf,  
 Enthüllt sich hier in wenig Stunden.

JOHANNES:

Ein Spiegelbild des vollen Lebens,  
 Das mich so klar mir selbst gezeigt.  
 Die hohe Geistesoffenbarung  
 Hat mich dazu geführt, zu fühlen  
 Wie Eine Seite nur des Menschen  
 So mancher in sich birgt,  
 Der ganz sich glaubt als Wesenheit.  
 Die vielen Seiten zu vereinen  
 In meinem eignen Selbst,  
 Betrat ich kühn den Weg,  
 Der hier gewiesen ist.  
 Er hat ein Nichts aus mir gemacht.  
 Was ihnen fehlt,  
 Ist mir bewusst.  
 Bewusst ist mir jedoch nicht minder,  
 Dass sie im Leben stehen  
 Und ich im wesenlosen Nichts.  
 Es zogen ganze Lebensläufe  
 Bedeutsam sich in kurze Reden hier zusammen.  
 Doch auch des eignen Lebens Bild  
 Erstand in meiner Seele.  
 Es malte sich die Kindheit  
 Mit ihrer frohen Lebensfülle,  
 Es malte sich die Jugendzeit  
 Mit stolzen Hoffnungen,  
 Die in der Eltem Herzen  
 Die Gaben ihres Sohnes weckten.  
 Die Träume einer Künstlerschaft,

Die Leben waren in den frohen Tagen,  
Sie tauchten alle mahndend  
Aus Geistestiefen auf.  
Und jene Träume auch,  
In welchen du mich sahst  
In Farben und in Formen wandeln,  
Was dir im Geiste lebt.  
Und Flammen sah ich züngeln,  
Die Jugendträume und auch Künstlerhoffnung  
In nichts verwandelten!  
Ein andres Bild entwand sich dann  
Dem furchtbar öden Nichts:  
Ein Menschenwesen war's,  
Das sein Geschick an meines hat  
In treuer Liebe einst gebunden.  
Es wollt' mich halten,  
Als ich vor Jahren wieder  
In meine Heimat kam,  
Gerufen zu der Mutter Leichenfeier  
Ich riss mich los.  
Denn mächtig war die Kraft,  
Die mich in deine Kreise  
Und nach den Zielen zog,  
Die hier verkündet werden.  
Kein Schuldgefühl verblieb  
In mir aus jenen Tagen,  
Da ich zerriss ein Band,  
Das Leben war der andern Seele.  
Und auch die Botschaft, die mir kam,  
Dass langsam welkte jenes Leben  
Und endlich ganz erlosch,  
Liess fühllos mich bis heute.  
Bedeutsam sprach in jenem Saale  
Vorhin der Führer nun,  
Wie wir verderben können,  
Wenn wir nicht richtig streben,  
Das Schicksal jener Menschen,  
Die liebend uns verbunden.  
O, grässlich klangen wieder

Die Worte aus dem Bilde;  
 Und dann ertönte es von allen Seiten -  
 Es war wie schauervoller Widerhall:  
 Du hast sie hingemordet.  
 So ward die inhaltschwere Rede  
 Den andren Menschen Anlass,  
 In sich zu schauen;  
 In mir jedoch erzeugte sie  
 Bewusstsein schwerster Schuld.  
 Ich kann durch sie erkennen,  
 Wie irrend ich gestrebt.

MARIA:

In diesem Augenblick, o Freund,  
 Betrittst du finstre Reiche.  
 Da kann dir niemand helfen  
 Als der allein, dem wir vertraun.  
 (Helena kommt zurück. Maria wird abgerufen.)

HELENA:

Zu bleiben drängt es mich  
 Noch eine kurze Zeit bei dir,  
 Des Blick so kummervoll  
 Seit vielen Wochen ist.  
 Wie kann das Licht,  
 Das herrlich strahlt,  
 Verdüstern deine Seele,  
 Die mit der stärksten Kraft  
 Allein nach Wahrheit strebt?

JOHANNES:

Und dir hat Freude nur  
 Dies Licht gebracht?

HELENA:

Nicht Freude nur von jener Art,  
 Die früher mir bekannt.  
 Doch jene Freude,  
 Die in den Worten keimt,

Durch die der Geist  
Sich selbst verkündet.

JOHANNES:

Ich sage dir jedoch,  
Dass auch zermalmen kann,  
Was schaffend wirkt.

HELENA:

Es muss ein Irrtum sich mit List  
In deine Seele schleichen,  
Wenn dieses möglich ist.  
Und wenn dir Sorgen  
Statt freier Seligkeit  
Und kummervolle Stimmung  
Statt Geisteswonnen  
Erfließen aus der Wahrheit Quellen.  
So suche nach den Fehlern,  
Die deine Wege stören.  
Wie oft wird uns bedeutet,  
Gesundheit nur ist unsrer Lehre wahre Frucht,  
Und Lebenskraft erblüht aus ihr.  
Wie sollte sie das Gegenteil in dir bezeugen!  
Ich seh' die Früchte an so vielen,  
Die, mir vertrauend, sich vereinen.  
Die alte Lebensführung wird  
Der Seele fremd und fremder;  
Es öffnen neue Quellen sich dem Herzen,  
Das sich dann selbst erneut.  
Der Blick in Daseinsgründe,  
Er schafft Begierden nicht,  
Die Menschen quälen können.  
(Sie geht ab.)

JOHANNES:

Dass Sinne Wahn nur künden,  
Wenn Geist-Erkenntnis als Genossin  
Sich ihnen nicht verbündet,  
Ich brauchte viele Jahre,



Um dies verstehn zu können.  
Dass selbst der höchsten Weisheit Worte  
in deinem Wesen Seelenwahn nur sind,  
Das zeigt ein einziger Augenblick.

(Vorhang)

**Zweites Bild**

Gegend im Freien, Felsen, Quellen; die ganze Umgebung ist in der Seele des JOHANNES THOMASIIUS zu denken; das Folgende als Inhalt seiner Meditation; (später MARIA.)

(Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)

JOHANNES:

So hör' ich sie seit Jahren schon,  
 Die inhaltschweren Worte.  
 Sie tönen mir aus Luft und Wasser,  
 Sie klingen aus dem Erdengrund herauf,  
 Und wie ins kleine Samenkorn geheimnisvoll  
 Der Rieseneiche Bau sich drängt,  
 So schliesst zuletzt sich ein  
 In dieser Worte Kraft,  
 Was von der Elemente Wesen,  
 Von Seelen und von Geistern,  
 Von Zeitenlauf und Ewigkeit  
 Begreiflich meinem Denken ist.  
 Die Welt und meine Eigenheit,  
 Sie leben in dem Worte:  
 O Mensch, erkenne dich!  
 (Aus Quellen und Felsen tönt es: O Mensch, erkenne dich!)  
 Und jetzt! - es wird  
 Im Innern mir lebendig fürchterlich.  
 Es webt um mich das Dunkel,  
 Es gähnt in mir die Finsternis;  
 Es tönt aus Weltendunkel,  
 Es klingt aus Seelenfinsternis:  
 O Mensch, erkenne dich!  
 (Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)  
 Es raubt mich jetzt mir selbst.  
 Ich wechsele mit des Tages Stundenlauf  
 Und wandle mich in Nacht.  
 Der Erde folge ich in ihrer Weltenbahn.  
 Ich rolle in dem Donner,  
 Ich zucke in den Blitzen.

Ich bin. - O schon entschwunden  
 Dem eignen Wesen fühl' ich mich.  
 Ich sehe meine Leibeshülle;  
 Sie ist ein fremdes Wesen ausser mir,  
 Sie ist ganz fern von mir.  
 Da schwebt heran ein andrer Leib.  
 Ich muss mit seinem Munde sprechen.  
 „Er hat mir bittre Not gebracht;  
 Ich habe ihm so ganz vertraut.  
 Er liess im Kummer mich allein,  
 Er raubte mir die Lebenswärme  
 Und stiess in kalte Erde mich.“  
 Die ich verliess, die Arme,  
 Ich war sie eben selbst.  
 Ich muss erleiden ihre Qual  
 Erkenntnis hat mir Kraft verliehn,  
 Mein Selbst in andres Selbst zu tragen.  
 O grausam Wort!  
 Dein Licht verlöscht durch eigne Kraft.  
 O Mensch, erkenne dich!  
 (Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)  
 Du führst zurück mich wieder  
 In meines eignen Wesens Kreise.  
 Doch wie erkenne ich mich wieder!  
 Mir ist verloren Menschenform.  
 Ein wilder Wurm erschein' ich mir,  
 Aus Lust und Gier geboren.  
 Und klar empfinde ich,  
 Wie eines Wahnes Nebelbild  
 Die eigne Schreckgestalt  
 Bisher verborgen mir gehalten hat.  
 Verschlingen muss mich eignen Wesens Wildheit.  
 Ich fühle als verzehrend Feuer  
 Durch meine Adern rinnen jene Worte,  
 Die mir so urgewaltig sonst  
 Der Sonnen und der Erden Wesen offenbarten.  
 Sie leben in den Pulsen,  
 Sie schlagen mir im Herzen;  
 Und selbst im eignen Denken fühle ich

Die fremden Welten schon als wilde Triebe lodern.  
 Das sind des Wortes Früchte:  
 O Mensch, erkenne dich!  
 (Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)  
 Da, aus dem finstern Abgrund, -  
 Welch Wesen glotzt mich an?  
 Ich fühle Fesseln,  
 Die mich an dich gefesselt halten.  
 So fest war nicht Prometheus  
 Geschmiedet an des Kaukasus Felsen,  
 Wie ich an dich geschmiedet bin.  
 Wer bist du, schauervolles Wesen?  
 (Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)  
 O, ich erkenne dich.  
 Ich bin es selbst.  
 Erkenntnis schmiedet an dich verderblich Ungeheuer  
 (Maria tritt ein, wird von Johannes zunächst nicht bemerkt.)  
 Mich selbst verderblich Ungebeuer.  
 Entfliehen wollt' ich dir.  
 Geblendet haben mich die Welten,  
 In welche meine Torheit floh,  
 Um von mir selber frei zu sein.  
 Geblendet bin ich wieder in der blinden Seele:  
 O Mensch, erkenne dich!  
 (Es tönt aus Quellen und Felsen: O Mensch, erkenne dich!)

JOHANNES (wie wenn er zu sich käme, erblickt Maria. Die Meditation geht in  
 innere Realität über):  
 O Freundin, du bist hier!

MARIA:  
 Ich suchte dich, mein Freund;  
 Obwohl bekannt mir ist,  
 Wie lieb dir Einsamkeit,  
 Nachdem so vieler Menschen Meinungen  
 Die Seele dir durchflutet.  
 Und weiss ich auch,  
 Dass ich durch meine Gegenwart dem Freund  
 In dieser Zeit nicht helfen kann,

So drängt ein dunkles Streben  
 In diesem Augenblick mich doch zu dir,  
 Da Benedictus' Worte dir statt Licht  
 So schweres Leid  
 Aus deines Geistes Tiefen lockten.

JOHANNES:

Wie lieb mir Einsamkeit!  
 Ich habe sie so oft gesucht,  
 In ihr mich selbst zu finden,  
 Wenn in Gedankenlabyrinthe mich  
 Der Menschen Leid und Glück getrieben hatten.  
 O Freundin, das ist nun vorbei.  
 Was Benedictus' Worte erst  
 Mir aus der Seele holten,  
 Was durch der Menschen Reden  
 Ich erleben musste,  
 Gering nur scheint es mir,  
 Vergleich dem Sturm ich dies,  
 Den Einsamkeit mir dann gebracht  
 In dumpfem Brüten.  
 O diese Einsamkeit!  
 Sie hetzte mich in Weltenweiten.  
 Entrissen hat sie mich mir selbst.  
 In jenem Wesen, dem ich Leid gebracht,  
 Erstand ich als ein anderer.  
 Und leiden musste ich den Schmerz,  
 Den ich erst selbst bewirkt.  
 Die grausam finstre Einsamkeit,  
 Sie gab mich dann mir selber wieder.  
 Doch nur, zu Schrecken mich  
 Durch meines eignen Wesens Abgrund.  
 Mir ist des Menschen letzte Zuflucht,  
 Mir ist die Einsamkeit verloren.

MARIA:

Ich muss das Wort dir wiederholen:  
 Nur Benedictus kann dir helfen.  
 Die Stützen, die uns fehlen,

Wir müssen beide sie von ihm erhalten.  
Denn wisse, auch ich kann länger nicht  
Ertragen meines Lebens Rätsel,  
Wenn nicht durch Seinen Wink  
Die Lösung sich mir zeigt.  
Die hohe Weisheit, dass stets über alles Leben  
Nur Schein und Trug sich breitet,  
Wenn unser Denken seine Oberfläche bloss ergreift.  
Ich habe sie recht oft mir vorgehalten  
Und immer wieder sprach sie:  
Du musst erkennen, wie dich Wahn umfängt,  
So oft es dir auch Wahrheit dünkt,  
Es könnte schlimme Frucht erstehn,  
Wenn du erwecken willst in andern Licht,  
Das in dir selber lebt.  
In meiner Seele bestem Teil ist mir bewusst,  
Dass auch der schwere Druck,  
Den dir, mein Freund,  
Das Leben hat gebracht an meiner Seite,  
Ein Teil des Dornenweges ist,  
Der zu dem Licht der Wahrheit führt.  
Erleben musst du alle Schrecken,  
Die aus dem Wahn erstehen können,  
Bevor der Wahrheit Wesen sich dir offenbart.  
So spricht dein Stern.  
Doch auch erscheint mir durch dies Sternenwort,  
Dass wir vereint die Geisteswege wandeln müssen.  
Doch such' ich diese Wege,  
So breitet sich vor meinem Blicke finstre Nacht.  
Und schwärzer wird die Nacht durch vieles noch.  
Was ich erleben muss  
Als Früchte meines Wesens.  
Wir müssen beide Klarheit in dem Lichte suchen,  
Das wohl dem Aug entschwinden,  
Doch nie erlöschen kann.

JOHANNES:

Maria, ist dir denn bewusst,  
Was meine Seele eben durchgerungen?

Ein schweres Los fürwahr  
Ist dir geworden, edle Freundin.  
Doch ferne liegt ja deinem Wesen jene Macht,  
Die mich so ganz zerschmettert hat.  
Du kannst in hellste Wahrheitshöhen steigen,  
Du kannst die sichern Blicke  
In Menschenwirnis richten,  
Du wirst in Licht und Finsternis  
Dich selbst bewahren.  
Mir aber kann ein jeder Augenblick  
Mich selber rauben.  
Ich musste in die Menschen untertauchen,  
Die sich vorhin in Worten offenbarten.  
Ich folgt' dem einen in die Klostereinsamkeit,  
Ich hörte in des andern Seele  
Felicias Märchen.  
Ich war ein jeder,  
Nur selbst erstarb ich mir.  
Ich müsste glauben können,  
Dass Nichts der Wesen Ursprung sei,  
Wenn ich die Hoffnung hegen sollte,  
Dass aus dem Nichts in mir  
Ein Mensch je werden könne.  
Mich führt aus Furcht in Finsternis  
Und jagt durch Finsternis in Furcht  
Der Weisheit Wesenswort:  
O Mensch, erkenne dich!  
(Aus Quellen und Felsen tönt es: O Mensch, erkenne dich!)

(Der Vorhang fällt.)

***Drittes Bild***

Ein Meditationszimmer. (BENEDICTUS, JOHANNES, MARIA, KIND.)

MARIA:

Ich bringe euch das Kind,  
Es braucht ein Wort aus eurem Munde.

BENEDICTUS:

Mein Kind, du sollst fortan  
An jedem Abend zu mir kommen,  
Zu holen dir das Wort,  
Das dich erfüllen soll,  
Bevor das Seelenreich des Schlafes du betrittst.  
Willst du es so?

KIND:

Ich will es so gern.

BENEDICTUS:

Erfülle dein Gemüt an diesem Abend,  
Bis dich der Schlaf umfängt,  
Mit dieses Wortes Kraft:  
„Es tragen Lichtgewalten  
Mich in des Geistes Haus.“  
(Das Kind wird von Maria hinausgeführt.)

MARIA:

Und nun, da dieses Kindes Schicksal  
In Zukunft fließen soll  
Im Schatten eurer Vaterhuld,  
Erbitten darf des Führers Rat  
Auch ich, die Mutter ihm geworden,  
Wenn nicht durch Blutesbande,  
So doch durch Schicksalsmächte.  
Ihr wieset mir den Weg,  
Den ich es führen sollte



Von jenem Tage an, da ich es fand,  
Von seiner unbekanntem Mutter  
Mir vor die Tür gelegt.  
Und wunderwirkend zeigten  
Sich an dem Pflegling alle Regeln,  
Nach welchen ich ihn führen durfte.  
Zutage traten alle Kräfte,  
Die in dem Leibe und der Seele keimten.  
Es zeigte sich, wie eure Weisung  
Entsprossen war dem Reiche,  
Das dieses Kindes Seele barg,  
Bevor sie baute ihres Leibes Hülle.  
Erwachsen sahen wir die Menschenhoffnung,  
Die heller strahlte jeden neuen Tag.  
Ihr wisst, wie schwer des Kindes Neigung  
Ich erst gewinnen konnte.  
Es wuchs heran in meiner Pflege,  
Und mehr nicht als Gewohnheit  
Verband erst seine Seele mit der meinen.  
Es stand zu mir, empfindend,  
Dass ich ihm reichte, was ihm nötig war  
Für Leibeswohl und Seelenwachstum.  
Es kam die Zeit, in welcher  
Im Kindesherzen sich erzeugte  
Die Liebe zu der Pflegerin.  
Ein äusserer Anlass brachte solche Wandlung.  
Es trat in unsern Kreis die Seherin.  
Das Kind war gern um sie,  
Und manches schöne Wort  
Erlernete es in ihrem Zauberbann,  
Da kam ein Augenblick, in dem Begeisterung  
Erfasste unsre wundersame Freundin,  
Und schauen konnte unser Kind  
Der Augen glimmend Licht.  
Erschüttert bis ins Lebensmark  
Empfand die junge Seele sich.  
Sie kam in ihrem Schreck zu mir.  
Von dieser Stunde an  
War mir das Kind in Liebe warm ergeben.

Doch seit bewusstes Fühlen  
 Von mir empfing die Lebensgaben,  
 Und nicht der Trieb allein,  
 Seit wärmer dieses junge Herz erbebte,  
 Sobald sein Blick den meinen liebend traf,  
 Verloren eure Weisheitsschätze ihre Fruchtbarkeit.  
 Verdorren musste vieles,  
 Was schon gereift dem Kinde.  
 Erscheinen sah ich an dem Wesen wieder,  
 Was an dem Freunde furchtbar sich erwiesen,  
 Ich bin mir immer mehr ein dunkles Rätsel.  
 Du kannst mir wehren nicht die bange Lebensfrage:  
 Warum verderb' ich Freund und Kind,  
 Wenn liebend ich das Werk versuch'  
 An ihnen zu verüben,  
 Das mich die Geistesweisung  
 Als gut erkennen lässt im Herzen?  
 Du hast mich an die hohe Wahrheit oft gewiesen,  
 Dass Schein sich breitet an des Lebens Oberfläche,  
 Doch muss ich Klarheit haben,  
 Soll ich ertragen dies Geschick,  
 Das grausam ist und Böses wirkt.

BENEDICTUS:

Es formt sich hier in diesem Kreise  
 Ein Knoten aus den Fäden,  
 Die Karma spinnt im Weltenwerden.  
 O Freundin, deine Leiden  
 Sind Glieder eines Schicksalsknotens,  
 In dem sich Göttertat verschlingt mit Menschenleben.  
 Als auf dem Pilgerpfad der Seele  
 Erreicht ich hatte jene Stufe,  
 Die mir die Würde gab,  
 Mit meinem Rat zu dienen in den Geistersphären,  
 Da trat zu mir ein Gotteswesen,  
 Das niedersteigen sollte in das Erdenreich,  
 Um eines Menschen Fleischeshülle zu bewohnen.  
 Es fordert dies das Menschenkarma  
 An dieser Zeiten Wende.

Ein grosser Schritt im Weltengang  
Ist möglich nur, wenn Götter  
Sich binden an das Menschenlos.  
Es können sich entfalten Geistesaugen,  
Die keimen sollen in den Menschenseelen,  
Erst wenn ein Gott das Samenkorn  
Gelegt in eines Menschen Wesenheit.  
Es wurde mir nun aufgegeben,  
Zu finden jenen Menschen,  
Der würdig war, des Gottes Samenkraft  
In seine Seele aufzunehmen.  
So musste ich verbinden Himmels-Tat  
Mit einem Menschenschicksal.  
Mein geistig Auge forschte.  
Es fiel auf dich.  
Bereitet hatte dich dein Lebenslauf zum Heilesmittler.  
In vielen Leben hattest du erworben dir  
Empfänglichkeit für alles Grosse,  
Das Menschenherzen leben.  
Der Schönheit edles Wesen, der Tugend höchste Forderung,  
Du trugst als Geisteserbe sie  
In deiner zarten Seele.  
Und was dein ewig Ich  
Ins Dasein durch Geburt gebracht,  
Es ward zur reifen Frucht  
In deinen jungen Jahren.  
Zu früh nicht stiegst du  
Auf steile Geisteshöhen.  
Und so erstand dir nicht  
Der Hang zum Geisterland,  
Bevor du voll erfasst  
Der Sinne unschuldvolle Freuden.  
Erkennen lernte deine Seele Zorn und Liebe,  
Als ihrem Denken jeder Trieb  
Zum Geist noch ferne war.  
Natur in ihrer Schönheit zu geniessen,  
Der Künste Früchte pflücken,  
Erstrebtest du als deines Lebens Reichtum.  
Du durftest heiter lachen,

Wie nur ein Kind kann lachen,  
 Das von des Daseins Schatten  
 Noch nichts erfahren hat.  
 Du lernst Menschenglück verstehn  
 Und Leid beklagen in den Zeiten,  
 Da deinem Ahnen selbst nicht dämmerte,  
 Zu fragen nach des Glückes und des Leides Wurzeln.  
 Als reife Frucht von vielen Leben  
 Betritt das Erdensein die Seele,  
 Die solche Stimmung zeigt.  
 Und ihre Kindlichkeit ist Blüte,  
 Nicht Wurzel ihres Wesens.  
 Nur diese Seele durfte ich erkiesen  
 Zum Mittler für den Geist,  
 Der Wirkenskraft erlangen sollte  
 Durch unsre Menschenwelt.  
 Und nun begreife, dass dein Wesen  
 Sich wandeln muss zum Gegenbild,  
 Ergießt aus dir es sich in andre Wesen.  
 Der Geist in dir, er wirkt in allem,  
 Was für das Reich der Ewigkeit  
 An Früchten reifen kann im Menschenwesen.  
 Ertöten muss er darum vieles,  
 Was nur dem Reich des Zeitenseins gehören soll.  
 Doch seine Todesopfer  
 Sind Saaten der Unsterblichkeit.  
 Dem höhern Leben muss erwachsen,  
 Was aus dem niedern Sterben blüht.

MARIA:

So also steht's mit mir.----  
 Du gibst mir Licht,  
 Doch Licht, das mir die Kraft des Sehens raubt  
 Und mich mir selbst entreisst.  
 Bin ich denn eines Geistes Mittler nur  
 Und nicht mein eigen Wesen,  
 Dann dulde ich nicht länger die Form an mir,  
 Die Maske und nicht Wahrheit ist.

JOHANNES:

O Freundin, was ist dir!  
 Es schwindet deines Blickes Licht,  
 Zur Säule wird dein Leib,  
 Ich fasse deine Hand,  
 Sie ist so kalt, Sie ist wie tot.

BENEDICTUS:

Mein Sohn, du hast der Proben viel erfahren  
 Du stehst in dieser Stunde vor der stärksten,  
 Du schaust der Freundin Leibeshülle,  
 Vor meinem Blick jedoch  
 Entschwebt ihr Selbst in Geistersphären.

JOHANNES:

O sieh! die Lippen regen sich.  
 Sie spricht ----

MARIA:

Du gabst mir Klarheit,  
 Ja, Klarheit, die in Finsternis  
 Mich hüllt nach allen Seiten.  
 Ich fluche deiner Klarheit,  
 Und dich verfluche ich,  
 Der mich zum Werkzeug  
 Der wilden Künste formte,  
 Durch die er Menschen täuschen will. -  
 Ich habe keinen Augenblick bisher  
 An deiner Geisteshöhe zweifeln können,  
 Doch jetzt genügt der eine Augenblick,  
 Aus meinem Herzen mir zu reißen jeden Glauben.  
 Erkennen muss ich, dass sie Höllenwesen sind,  
 Die Geister, welchen du ergeben bist.  
 Ich musste andre täuschen,  
 Weil du erst mich getäuscht!  
 Ich will dich fliehn in Fernen,  
 Wohin von dir kein Laut mehr dringt,  
 Und die doch nah genug,  
 Dass meine Flüche dich erreichen können!

Des eignen Blutes Feuer,  
 Du hast es mir geraubt,  
 Um deinem falschen Gott zu geben,  
 Was mein sein muss.  
 O dieses Blutes Feuer,  
 Es soll dich brennen!  
 Ich musste glauben  
 An Trug und Wahn.  
 Und dass es möglich wurde,  
 Zum Truggebilde musstest du  
 Mich selbst erst machen!  
 Ich musste oft erleben,  
 Wie meines Wesens Wirkung  
 Ins Gegenbild sich wandelte.  
 So wandle jetzt,  
 Was Liebe war zu dir,  
 In wilden Hasses Feuer sich.  
 Ich will in allen Welten  
 Nach jenem Feuer forschen,  
 Das dich verzehren kann.  
 Ich ----- - ach -- --

JOHANNES:

Wer spricht an diesem Ort?  
 Ich schau die Freundin nicht!  
 Ich schau ein grausig Wesen.

BENEDICTUS:

Der Freundin Seele schwebt in Höhen,  
 Sie liess ihr sterblich Scheinbild  
 An diesem Ort zurück uns nur.  
 Und wo ein Menschenleib  
 Vom Geist verlassen wird,  
 Ist Raum, den sich  
 Des Guten Widersacher sucht,  
 Um einzutreten in das Reich der Sichtbarkeit.  
 Er findet eine Leibeshülle,  
 Durch die er sprechen kann.  
 Es sprach ein solcher Widersacher,

Der mir zerstören will das Werk,  
Das mir obliegt  
Für vieler Menschen Zukunft  
Und auch für dich, mein Sohn.  
Und könnt' ich halten jene Flüche,  
Die unsrer Freundin Hülle eben sprach,  
Für andres als Versucherlist,  
Du dürftest mir nicht folgen.  
Des Guten Widersacher war an meiner Seite;  
Und du, mein Sohn,  
Hast stürzen sehn in Finsternis,  
Was zeitlich ist an jenem Wesen,  
Dem deine ganze Liebe strahlt.  
Weil Geister dir so oft  
Aus ihrem Mund gesprochen,  
Ersparte dir das Weltenkarma nicht,  
Den Höllenfürsten auch  
Durch sie zu hören.  
Nun darfst du erst sie suchen  
Und ihres Wesens Kern erkennen.  
Sie soll dir Vorbild jenes höhern Menschen sein,  
Zu dem du dich erheben sollst.  
Es schwebet ihre Seele in die Geisteshöhen,  
Wo Menschen ihres Wesens Urform finden,  
Die in sich selbst sich gründet.  
Du sollst zum Geistgebiet ihr folgen,  
Und schauen wirst du sie im Sonnentempel.  
Es formt sich hier  
In diesem Kreise  
Ein Knoten aus den Fäden  
Die Karma spinnt  
Im Weltenwerden.  
Mein Sohn, da du bis jetzt gehalten dich,  
Wirst du auch weiterdringen.  
Ich sehe deinen Stern im vollen Glanze.  
Es ist nicht Raum im Sinnensein  
Für Kämpfe, welche kämpfen Menschen,  
Die nach der Weihe streben.  
Was Sinnensein an Rätsel hat,

Die mit Verstand zu lösen,  
Was solches Sein erzeugt in Menschenherzen,  
Es mag durch Liebe oder Hass entstehen  
Und sich entladen noch so schauervoll:  
Dem Geistessucher muss es werden  
Ein Feld, auf das er unbeteiligt  
Den Blick von aussen richten kann.  
Ihm müssen Kräfte sich entfalten,  
Die nicht auf diesem Feld zu finden sind.  
Du musstest dich durch Seelenprüfung ringen,  
Die dem nur werden kann,  
Der sich gerüstet  
Für solche Mächte findet,  
Die Geistes-Welten angehören.  
Und wärest du von diesen Mächten  
Nicht reif befunden zum Erkenntnisweg,  
Sie hätten dir das Fühlen lähmen müssen,  
Bevor du wissen durftest,  
Was dir bekannt nun ist geworden.  
Die Wesen, die in Welten-Gründe schauen,  
Sie führen Menschen,  
Die zu den Höhen streben,  
Zuerst auf jenen Gipfel,  
Wo es sich zeigen kann,  
Ob ihnen Kraft gegeben,  
Bewusst zu schauen Geistessein.  
Die Menschen, welchen solche Kräfte eigen sind,  
Sie werden aus der Sinnenwelt entlassen;  
Die andern müssen warten.  
Du hast dein Selbst bewahrt, mein Sohn,  
Als Höhenkräfte dich erschütterten,  
Und als dich Geistesmächte  
In Schauer hüllten.  
Und kraftvoll hat dein Selbst sich durchgekämpft,  
Auch als in eigener Brust die Zweifel wühlten  
Und dich den dunklen Tiefen überliefern wollten.  
Du bist mein wahrer Schüler  
Erst seit der inhaltsvollen Stunde,  
Wo du an dir verzweifeln wolltest,



Wo du dich selbst verloren gabst,  
 Und wo die Kraft in dir dich dennoch hielt.  
 Ich durfte dir an Weisheitsschätzen geben,  
 Was Kraft dir brachte,  
 Dich selbst zu halten,  
 Auch da du selbst an dich nicht glaubtest.  
 Es war die Weisheit,  
 Die du errungen,  
 Dir treuer als der Glaube,  
 Der dir geschenkt.  
 Du bist als reif befunden.  
 Du darfst entlassen werden.  
 Die Freundin ist vorangeschritten,  
 Du wirst im Geist sie finden.  
 Ich kann dir noch die Richtung weisen:  
 Entzünde deiner Seele volle Macht  
 An Worten, die durch meinen Mund  
 Den Schlüssel geben zu den Höhen.  
 Sie werden dich geleiten,  
 Auch wenn dich nichts mehr leitet,  
 Was Sinnesaugen noch erblicken können.  
 Mit vollem Herzen wolle sie empfangen:

*Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlet  
 Durch Raumesweiten,  
 Zu füllen die Welt mit Sein.  
 Der Liebe Segen, er erwärmet  
 Die Zeitenfolgen,  
 Zu rufen aller Welten Offenbarung.  
 Und Geistesboten, sie vermählen  
 Des Lichtes webend Wesen  
 Mit Seelenoffenbarung;  
 Und wenn vermählen kann mit beiden  
 Der Mensch sein eigen Selbst,  
 Ist er in Geisteshöhen lebend.*

O Geister, die erschauen kann der Mensch,  
 Belebete unsres Sohnes Seele.  
 Im Innern lasset ihm erstrahlen,

Was ihm durchleuchten kann  
Die Seele mit dem Geisteslicht.  
Im Innern lasset ihm ertönen,  
Was ihm erwecken kann  
Das Selbst zu Geistes Werdelust.

(GEISTESSTIMME hinter der Bühne):

*Es steigen seine Gedanken  
In Urweltgründe.  
Was als Schatten er gedacht,  
Was als Schemen er erlebt,  
Entschwebet der Gestaltenwelt,  
    Von deren Fülle  
    Die Menschen denkend  
    In Schatten träumen,  
    Von deren Fülle  
    Die Menschen sehend  
    In Schemen leben.*

(Der Vorhang fällt.)

**Viertes Bild**

Eine Landschaft, die durch ihre Eigenart den Charakter der Seelenwelt ausdrücken soll. (Es treten auf zuerst LUCIFER und AHRIMAN; JOHANNES ist, in Meditation versunken, an der Seite sichtbar; das Folgende wird von ihm in der Meditation erlebt. Der GEIST DER ELEMENTE, CAPESIUS, STRADER; die ANDRE MARIA.)

LUCIFER:

O Mensch, erkenne dich,  
 O Mensch, empfinde mich.  
 Du hast dich entrungen  
 Der Geistesführung  
 Und bist geflohn  
 In freie Erdenreiche.  
 Du suchtest eignes Wesen  
 In Erdenwirrnis;  
 Dich selbst zu finden,  
 Es ward dir Lohn,  
 Es ward dein Los.  
 Du fandest mich.  
 Es wollten Geister  
 Dir Schleier vor die Sinne legen.  
 Ich riss entzwei die Schleier.  
 Es wollten Geister  
 In dir nur ihrem Willen folgen.  
 Ich gab dir Eigenwollen.  
 O Mensch, erkenne dich,  
 O Mensch, empfinde mich.

AHRIMAN:

O Mensch, erkenne mich,  
 O Mensch, empfinde dich,  
 Du bist entflohen  
 Aus Geistesfinsternis.  
 Du hast gefunden  
 Der Erde Licht.  
 So sauge Kraft der Wahrheit  
 Aus meiner Festigkeit.  
 Ich härte sichern Boden.

Es wollten Geister  
 Der Sinne Schönheit dir entreissen.  
 Ich wirke diese Schönheit  
 In dichtem Licht.  
 Ich führe dich  
 In wahre Wesenheit.  
 O Mensch, erkenne mich,  
 O Mensch, empfinde dich.

LUCIFER:

Es gab nicht Zeiten,  
 Da du mich nicht erlebtest.  
 Ich folgte dir durch Lebensläufe.  
 Erfüllen durft' ich dich  
 Mit starker Eigenheit,  
 Mit Selbstseinsglück.

AHRIMAN:

Es gab nicht Zeiten,  
 Da du mich nicht erschautest.  
 Mich schauten deine Leibesaugen  
 In allem Erdenwerden.  
 Erglänzen durft' ich dir  
 In stolzer Schönheit,  
 In Offenbarungseligkeit.

JOHANNES (in der Meditation zu sich selbst):

Das ist das Zeichen, von dem Benedictus sprach.  
 Die beiden Mächte stehen vor der Seelenwelt.  
 Die eine lebt im Innern als Versucher,  
 Die andre trübt den Blick,  
 Wenn er nach aussen ist gerichtet.  
 Die eine nahm des Weibes Form jetzt an,  
 Das mir den Seelenwahn vors Auge brachte,  
 Die andre findet sich in allen Dingen.

(Lucifer und Ahriman verschwinden. Es tritt auf der Geist der Elemente mit Capesius und Strader, die er aus Erdentiefen zur Erdoberfläche gebracht hat. Es ist zu denken, dass sie die Erdoberfläche als Seelen sehen.)

GEIST DER ELEMENTE:

So seid ihr denn am Orte,  
 Den ihr so heiss ersehnt.  
 Es machte mir gar schwere Sorge,  
 Den Wunsch euch zu erfüllen.  
 In wildem Sturme rasten  
 Die Elemente und die Geister,  
 Als ihr Bereich betreten  
 Ich musst' mit eurem Wesen;  
 Es widerstrebte euer Sinn  
 Dem Walten meiner Kräfte.

CAPESIUS (verjüngt):

Geheimnisvolles Wesen.  
 Wer bist du,  
 Der mich durch Geistersphären  
 In dieses schöne Reich gebracht?

GEIST DER ELEMENTE:

Mich schaut die Menschenseele,  
 Erst wenn zu Ende ist  
 Der Dienst, den ich ihr leiste.  
 Doch folgt sie meinen Mächten  
 Durch alle Zeitenläufe.

CAPESIUS:

Es drängt nur wenig mich,  
 Zu fragen nach dem Geist,  
 Der mich hierher geführt.  
 Ich fühle in dem neuen Feld  
 Erwärmen meines Lebens Kräfte.  
 Dies Licht, es weitet mir die Brust.  
 Ich spüre alle Macht der Welt  
 In meinen Pulsen Schlagen.  
 Und Vorgefühl der höchsten Leistung  
 Entringt sich meinem Herzen.  
 Ich will in Worte wandeln  
 Des Reiches Offenbarung,

Das herrlich mich erquickt.  
 Und Menschenseelen sollen  
 Zu schönstem Sein erblühen,  
 Wenn ich Begeisterung aus den Quellen,  
 Die hier mir fließen,  
 Eröffnen kann dem Leben.  
 (Blitz und Donner aus den Tiefen und Höhen.)

STRADER (gealtert):  
 Warum erhebt die Tiefe,  
 Warum erdröhnt die Höhe,  
 Da schönste Hoffnungsträume  
 Entringen sich der jugendlichen Seele?  
 (Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:  
 Euch Menschenträumern  
 Erklingt gar stolz solch Hoffnungswort;  
 Doch ruft in Weltentiefen  
 Des irren Denkens Wahn  
 Solch Echo immerdar.  
 Ihr hört es nur in Zeiten,  
 Die euch in meine Nähe führen.  
 Ihr glaubt der Wahrheit  
 Erhabne Tempel zu erbauen,  
 Doch eurer Arbeit Folge  
 Entfesselt Sturmgewalten  
 In Urwelttiefen.  
 Es müssen Geister Welten brechen.  
 Soll euer Zeitenschaffen  
 Verwüstung nicht und Tod  
 Den Ewigkeiten bringen

STRADER:  
 So wäre vor den Ewigkeiten  
 Ein irrer Wahn,  
 Was Wahrheit scheint  
 Dem besten Menschenforschen!  
 (Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Ein irrer Wahn,  
So lang der Sinn nur forscht  
Im geisterfremden Reich.

STRADER:

Du magst wohl Träumer nennen  
Die jugendfrohe Freundesseele,  
Die mit so edler Feuerkraft  
Das Ziel sich wacker malt.  
In meinem alten Herzen  
Erstirbt jedoch dein Wort  
Trotz Sturm und Donner,  
Die es zu Helfern hat.  
Ich rang mich aus dem Klosterfrieden  
Zu stolzem Forschersinn.  
Ich habe viele Jahre lang  
Im Lebenssturm gestanden.  
Man glaubt mir, was  
Aus tiefstem Wahrheitssinn  
Ich Menschen anvertraut.  
(Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Es ziemt dir, zu bekennen,  
Dass niemand wissen kann,  
Woraus des Denkens Quellen strömen,  
Und wo des Daseins Gründe liegen.

STRADER:

O dieses Wort, es ist das gleiche,  
Das in der Jugend Hoffnungstagen  
In eigner Seele mir  
So grausig oft erklingen,  
Wenn festgegläubte Stützen  
Im Menschendenken wankten.  
(Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Bezwingst du mich  
 Mit deinen stumpfen Denkerwaffen nicht,  
 Bist mehr du nicht  
 Als flüchtig Truggebild  
 Des eignen Wahnes nur.

STRADER:

Schon wieder solch ein schaurig Wort.  
 Auch dies erklang mir einst  
 Aus meinem eignen Innern,  
 Als eine Seherin  
 Den Kreis des sichern Denkens mir zerstören  
 Und mich des Zweifels Stachel  
 Bedrohlich wollte fühlen lassen.  
 Doch das ist wohl vorbei.  
 Ich trotze deiner Macht,  
 Du Alter, der des eignen Wesens Abbild  
 In des Naturgebieters Maske  
 So täuschend mir versinnlicht.  
 Es wird Vernunft dich niederzwingen,  
 Doch anders, als du meinst.  
 Hat sie im Menschen erst  
 Erstiegen ihre stolze Höhe,  
 Wird sie die Meisterin wohl sein  
 Und nicht die Dienerin in der Natur.  
 (Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Es ist die Welt geordnet so,  
 Dass Leistung stets verlangt  
 Die Gegenleistung.  
 Ich habe euch das Selbst gegeben;  
 Ihr schuldet mir den Lohn.

CAPESIUS:

Ich will aus meiner Seele schaffen  
 Der Dinge geistig Ebenbild.



Und wenn Natur, zu Idealen  
 Verklärt, ersteht in Menschenwerken,  
 Ist sie belohnt genug  
 Durch ihre echte Spiegelung.  
 Und wenn du selber  
 Verwandt dich fühlst  
 Der grossen Weltenmutter  
 Und aus den Tiefen stammst,  
 Wo Urweltmächte walten,  
 So lass dir meinen Willen,  
 Der zu den hohen Zielen  
 In Kopf und Brust mir lebt,  
 Den Lohn sein deiner Tat.  
 Sie hat aus stumpfem Fühlen  
 Zu stolzem Denken mich gehoben.  
 (Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Ihr konntet sehen,  
 Wie wenig eure kühnen Worte  
 In meinem Reiche gelten.  
 Den Sturm entfesseln sie,  
 Und Elemente rufen sie  
 Zu aller Ordnung Gegnern auf.

CAPESIUS:

So magst du holen dir  
 Den Lohn, wo du ihn findest;  
 Des Menschen Seelentriebe müssen  
 Auf echten Geisteshöhen  
 Sich selber Mass und Ordnung geben.  
 Er kann nicht schaffen,  
 Wenn seines Schaffens Werk  
 Die andern nutzen wollen.  
 Es ist des Vogels Lied,  
 Das aus der Kehle dringt,  
 Sich selbst genug.  
 Und so ist Lohn dem Menschen auch,  
 Wenn schaffend er

Im Wirken Seligkeit erlebt.  
(Blitz und Donner.)

GEIST DER ELEMENTE:

Es geht nicht an,  
Dass ihr den Lohn mir weigert;  
Und könnt ihr selbst ihn mir nicht leisten  
So sagt der Frau,  
Die euren Seelen Kraft verleiht,  
Dass sie für euch bezahle.

(Der Geist der Elemente verschwindet.)

CAPESIUS:

Er ist fort.  
Wohin wohl wenden wir uns nun?  
Zurecht erst uns zu finden  
In diesen neuen Welten,  
Wird unsre Sorge sein.

STRADER:

Dem besten Wege,  
Den wir nun treffen können,  
Vertrauend folgen  
Und unsre Vorsicht brauchen:  
Das wird das Ziel uns gehen.

CAPESIUS:

Mich dünkt, man sollte  
Vom Ziele lieber schweigen.  
Es wird sich finden,  
Wenn mutig wir gehorchen  
Dem Trieb der innern Wesenheit.  
Und mir sagt dieser Trieb:  
Das Wahre sei dir Führer;  
Entfalte starke Kräfte  
Und forme sie in edler Art  
In allem, was du wirkst,  
Und deine Schritte müssen

Ans rechte Ziel gelangen.

STRADER:

Doch darf vom Anbeginn  
 Bewusstsein rechter Ziele  
 Ermangeln nicht den Schritten,  
 Die Menschen Nutzen bringen  
 Und Glück erschaffen wollen.  
 Wer nur sich selber dienen mag,  
 Er folgt allein dem Herzensdrang;  
 Wer andern aber helfen will,  
 Muss sicher wissen,  
 Was seinem Leben nötig ist.  
 (Die andre Maria wird - ebenfalls in Seelenform - sichtbar.)  
 Doch sieh, welch sonderbares Wesen!  
 Es ist, als ob der Fels  
 Es selbst geboren hätte.  
 Aus welchem Weltengrund  
 Erstehen solche Wesen?

DIE ANDRE MARIA:

Ich ringe mich durch Felsengründe  
 Und will der Felsen eignen Willen  
 In Menschenworte kleiden;  
 Ich wittre Erdenwesenheit  
 Und will der Erde eignes Denken  
 Im Menschenkopfe denken.  
 Ich schlürfe reine Lebenslüfte  
 Und bilde Luftgewalten  
 In Menschenfühlen um.

STRADER:

Dann kannst du uns nicht helfen.  
 Was in Natur verbleiben muss,  
 Ist fern dem Menschenstreben.

CAPESIUS:

Ich liebe deine Sprache, Frau,  
 Und möchte gerne übersetzen

In meine Art die deine.

DIE ANDRE MARIA:

Mir wird so sonderbar  
Bei euren stolzen Reden.  
So wie ihr selber sprecht,  
Ist unverständlich meinem Ohr.  
Doch lasse ich erst eure Worte  
Aus meinem Wesen anders tönen,  
Verbreiten sie sich über alle Dinge,  
Die meinen Umkreis füllen,  
Und deuten ihre Rätsel.

CAPESIUS:

Ist Wahrheit deine Rede,  
So wandle uns  
Die Fragen nach den rechten  
Lebenswerten in deine Sprache,  
So dass Natur uns Antwort gebe.  
Denn unvermögend sind wir selbst,  
Die grosse Mutter so zu fragen,  
Dass sie uns hören kann.

DIE ANDERE MARIA:

Ihr seht in mir die niedre Schwester nur  
Des hohen Geisteswesens,  
Das jenes Reich bewohnt,  
Aus dem ihr eben kommt.  
Sie hat dies Feld mir angewiesen,  
Dass hier ich ihren Abglanz  
Für Menschensinne zeige.

CAPESIUS:

So sind dem Reiche wir entflohn,  
Das unsre Sehnsucht stillen könnte?

DIE ANDRE MARIA:

Wenn ihr den Weg zurück  
Nicht wieder findet,

Gedeiht ihr nimmermehr.

CAPESIUS :

Und welcher ist der rechte Weg?

DIE ANDRE MARIA:

Es gibt der Wege zwei.

Erwächst mir meine Kraft zu ihrer Höhe,

So können alle Wesen meines Reichs

In hehrster Schönheit strahlen.

Es glänzt dann funkelnd Licht

Von Fels und Wasser;

Der Farben reichste Fülle

Verbreitet sich im Umkreis,

Und Heiterkeit der Wesen

Erfüllt die Luft mit frohen Tönen.

Ergibt sich eure Seele dann

Den reinen Wonnen meines Seins,

So schwebet ihr auf Geistesflügeln

Im Weltenuurbeginne.

STRADER:

Das ist kein Weg für uns.

Er heisst in unsrer Sprache Schwärmerei.

Wir wollen auf dem Boden bleiben,

Nicht in die Wolkenhöhen fliegen.

DIE ANDRE MARIA:

Und wollt ihr wandeln den andern Weg,

Ihr müsst verzichten

Auf euren stolzen Geist.

Vergessen, was Vernunft gebeut,

Natursinn erst erobern eurem Wesen,

In Mannesbrust die Kindesseele,

Von des Gedankens Schattenbildern unberührt

Natürlich walten lassen.

So kommt ihr zwar nicht wissend,

Doch sicher zu des Lebens Quellen.

(Die andre Maria verschwindet)

CAPESIUS:

So sind wir doch  
Auf uns nur selbst zurückgewiesen.  
Und haben bloss gelernt,  
Dass uns geziemt zu wirken  
Und in Geduld die Früchte zu erwarten,  
Die aus dem Wirken reifen.

JOHANNES: (wie aus der Meditation; er ist hier wie auch im folgenden abseits sitzend und  
gehört nicht selbst in die Handlung hinein):

So finde ich im Seelenreich  
Die Menschen wieder, die bekannt mir sind:  
Den Mann, der von Felicias Geschichten sprach -  
Nur konnt' ich hier ihn schauen,  
Wie er in jungen Jahren war;  
Und jenen, der als junger Mann  
Zum Mönche sich bestimmt -  
Als alter Mann erschien er mir.  
Der Geist der Elemente war bei ihnen.

(Vorhang)

**Fünftes Bild**

Ein unterirdischer Felsentempel, die verborgene Mysterienstätte der Hierophanten. (BENEDICTUS, THEODOSIUS, ROMANUS, RETARDUS; FELIX BALDE, DIE ANDRE MARIA. JOHANNES in Meditation, wie im vorigen Bilde.)

BENEDICTUS (im Osten):

Die ihr Gefährten mir geworden  
 Im Reich des ewig Seienden,  
 Ich bin in eurer Mitte jetzt,  
 Die Hilfe mir zu holen,  
 Der ich von euch bedarf  
 Zum Schicksalsfaden eines Menschen,  
 Der Licht von hier empfangen soll.  
 Er ist geschritten durch die Leidensproben  
 Und hat in bitterer Seelennot  
 Den Grund gelegt zur Weihe,  
 Die ihm Erkenntnis geben soll.  
 Erfüllt ist nun die Sendung,  
 Die mir obliegt als Geistesbote,  
 Der dieses Tempels Schätze  
 Zu Menschen bringen soll.  
 An euch, ihr Brüder, ist es jetzt,  
 Mein Wirken zu vollenden.  
 Ich habe ihm gezeigt das Licht,  
 Das ihn geführt  
 Zum ersten Geistesschauen.  
 Doch soll aus Bild  
 Ihm Wahrheit werden,  
 Muss euer Werk  
 Zu meinem Werke kommen.  
 Mein Wort, es ist aus mir allein;  
 Durch euch ertönen Weltengeister.

THEODOSIUS (im Süden):

Es spricht die Kraft der Liebe,  
 Die Welten bindet  
 Und Wesen mit dem Sein erfüllt.  
 Es fliesse Wärme in sein Herz.

Er soll begreifen,  
 Wie er dem Weltengeist  
 Sich naht durch Opferung  
 Des Wahnes seiner Eigenheit  
 Du hast entbunden jetzt  
 Sein Schauen aus dem Sinnesschlaf;  
 Die Wärme wird den Geist erwecken  
 Aus seinem Seelenwesen.  
 Du hast das Selbst gezogen  
 Aus seiner Leibeshülle;  
 Die Liebe wird die Seele festigen,  
 Dass sie zum Spiegel werden kann,  
 Aus dem geschaut muss werden,  
 Was in der Geisteswelt geschieht.  
 Die Liebe wird die Kraft ihm geben,  
 Sich selbst als Geist zu fühlen,  
 Und so das Ohr ihm schaffen,  
 Das Geisterworte hört.

ROMANUS (im Westen):  
 Auch meine Worte sind  
 Nicht eignen Wesens Offenbarung;  
 Es spricht der Weltenwille.  
 Und da gebracht du hast  
 Den Menschen, der dir anvertraut,  
 Zur Kraft, im Geist zu leben,  
 So soll die Kraft ihn führen  
 Durch Raumesgrenzen und durch Zeitenenden.  
 In jene Sphären soll er gehen,  
 Wo Geister schaffend handeln.  
 Sie sollen ihm sich offenbaren  
 Und Taten von ihm fordern.  
 Er wird sie willig tun.  
 Der Weltenbildner Ziele,  
 Sie werden ihn beleben;  
 Und Urbeginne sollen  
 Durchgeistern ihn.  
 Die Weltgewalten werden  
 Durchkräften ihn;



Die Sphärenmächte  
 Durchleuchten ihn;  
 Und Weltenherrscher  
 Befeuern ihn.

RETARDUS (im Norden):  
 Ihr musstet seit dem Erdbeginn  
 In eurer Mitte mich ertragen.  
 So muss in eurem Rate  
 Auch heute meinem Wort  
 Gehör gegeben sein.  
 Bis ihr vollführen könnt,  
 Was ihr so schön besprochen,  
 Ist wohl noch eine Weile Zeit.  
 Noch hat die Erde selbst  
 Durch nichts uns angekündigt.  
 Dass sie Verlangen trägt  
 Nach neuen Eingeweihten.  
 So lange nicht betreten haben  
 Den Raum, in welchem wir beraten,  
 Die Wesen, die noch ungeweiht  
 Den Geist entbinden können  
 Aus Sinnes-Wirklichkeiten,  
 So lange bleibt mir's unbenommen,  
 Zu hemmen euren Eifer.  
 Erst müssen sie uns Botschaft bringen,  
 Dass neue Offenbarung  
 Der Erde nötig scheint.  
 Ich halte euer Geisteslicht  
 Deshalb zurück in diesem Tempel,  
 Auf dass nicht Schaden  
 Statt Heil es bringe,  
 Wenn es die Seelen unreif trifft.  
 Ich gebe aus mir selbst  
 Dem Menschen jenen Teil,  
 Der ihm die Sinneswahrheit  
 Als Höchstes lässt erscheinen,  
 So lang die Geistesweisheit  
 Sein Auge blenden könnte.

Der Glaube mag auch ferner  
 Zum Geist ihn führen;  
 Und seines Wollens Ziele,  
 Sie können durch Begierden,  
 Die blind im Finstern tasten,  
 Gelenkt noch weiter werden.

ROMANUS:

Wir mussten seit dem Erdbeginn  
 In unsrer Mitte dich ertragen.  
 Doch ist die Zeit nun abgelaufen,  
 Die deinem Wirken zugemessen.  
 Es fühlt in mir der Weltenwille,  
 Dass jene Menschen nahen,  
     (Felix Balde erscheint in seiner irdischen Gestalt, die  
     andre Maria in Seelenform aus dem Felsen.)  
     Die ungeweiht, aus Sinnenschein  
 Den Geist entbinden können.  
 Zu hemmen unsre Schritte  
 Ist dir vergönnt nicht länger.  
 Aus freiem Willen werden sie  
 Sich unserm Tempel nahen  
 Und dir die Botschaft bringen,  
 Dass sie mit uns vereint  
 Am Geisteswerke helfen wollen.  
 Sie fanden sich bis jetzt  
 Dazu noch nicht bereit,  
 Sie hingen an dem Glauben,  
 Dass Seherkräfte von Vernunft  
 Getrennt sich halten sollen.  
 Sie haben nun erkannt,  
 Wozu Vernunft den Menschen führt,  
 Wenn sie vom Schauen abgesondert  
 In Weltentiefen sich verirrt.  
 Sie werden zu dir sprechen  
 Von Früchten, die aus deiner Kraft  
 In Menschenseelen reifen müssen.

RETARDUS:

Ihr, die ihr unbewusst  
 Mein Schaffen habt gefördert.  
 Ihr sollt mir weiterhelfen.  
 Wenn ihr euch ferne haltet allem,  
 Was nur in mein Gebiet gehört,  
 So wird auch eurem Wirken  
 Der Raum gewahrt stets bleiben,  
 Wie ihr bisher ihn hattet.

FELIX BALDE:

Mir hat befohlen eine Kraft,  
 Die aus den Erdengründen  
 Zu meinem Geiste spricht,  
 Zu gehen an den Weiheort.  
 Sie will durch mich euch künden  
 Von ihrer Sorge, ihrer Not.

BENEDICTUS:

Mein Freund, so sage uns,  
 Was du in deinen Seelengründen  
 Vom Kummer in den Erdentiefen  
 Erkundet hast.

FELIX BALDE:

Das Licht, das in den Menschen  
 Als Frucht des Wissens leuchtet,  
 Es soll zur Nahrung werden  
 Den Mächten, die im Erdendunkel  
 Dem Weltengange dienen.  
 Sie müssen nun seit lange schon  
 Der Sättigung fast ganz entbehren  
 Denn was in diesen Tagen  
 Erwächst in Menschenhirnen,  
 Es dient der Erdoberfläche,  
 Doch in die Tiefen dringt es nicht.  
 Es spukt ein neuer Aberglaube  
 In klugen Menschenköpfen.  
 Sie richten ihren Blick in Urbeginne

Und wollen in den Geistersphären  
 Gespenster sehen nur,  
 Erdacht aus Sinnenwahn.  
 Der Händler hielte sicher geistverworren  
 Den Käufer, der ihm sagen wollte.  
 Es kann im Tal der Nebeldunst  
 Sich zu dem baren Gelde ballen;  
 Du aber sollst bezahlt  
 Mit diesem Gelde sein.  
 Der Händler will Dukaten nicht  
 Aus Nebeldunst erwarten.  
 Doch durstet er  
 Nach Lösung höchster Daseinsrätsel,  
 So nimmt er ganze Weltenbaue  
 Aus Urweltnebeln willig hin,  
 Wenn Wissenschaft als Zahlung  
 Zum Geistbedarf sie reicht.  
 Der Lehrer, der erführe:  
 Es wollt' ein Laienwicht  
 Ganz ohne Prüfung selber sich  
 In Wissenshöhen heben,  
 Er würde mit Verachtung drohn.  
 Doch Wissenschaft bezweifelt nicht,  
 Dass ungeprüft und geistesleer  
 Das Urwelttier zum Menschen  
 Aus eigener Kraft sich wandeln könne.

THEODOSIUS:

Warum eröffnest du den Menschen  
 Nicht deines Lichtes Quellen,  
 Das in so hellem Strahl  
 Dir aus der Seele leuchtet?

FELIX BALDE:

Mich nennen Grübler und Phantast,  
 Die guten Willen haben.  
 Den andern aber gelte ich  
 Als dumpfer Tropf,  
 Der unbelehrt von ihnen

Der eignen Narrheit folgt.

RETARDUS:

Du zeigst, wie unbelehrt du bist  
 Schon durch die Einfalt dieser Rede.  
 Du weisst nicht, dass gescheit genug  
 Ein Mann der Wissenschaft,  
 Um solchen Einwand sich auch selbst zu machen.  
 Und macht er ihn sich nicht,  
 So kennt er auch den Grund.

FELIX BALDE:

Ich weiss ganz gut,  
 Dass er gescheit genug wohl ist,  
 Den Einwand zu verstehn;  
 Doch sicher nicht gescheit genug,  
 An ihn zu glauben.

THEODOSIUS:

Was soll geschehn,  
 Den Erdenmächten jetzt zu geben,  
 Was sie so nötig haben?

FELIX BALDE:

So lang auf Erden  
 Gehör nur jene Menschen finden,  
 Die ihres Geistes Ursprung  
 Sich nicht entsinnen wollen,  
 So lange werden hungern  
 In Erdentiefen Erzgewalten.

DIE ANDRE MARIA:

Ich hör' aus deinen Worten, Bruder Felix,  
 Dass du die Zeit als abgelaufen denkst,  
 Da wir dem Erdendasein dienen sollten,  
 Um ohne Weihe durch das Weisheitslicht  
 Aus eignen Lebensgründen Geist und Liebe  
 Im Dasein zu beleben.  
 In dir erhoben sich die Erdengeister,

Um ohne Wissenschaft dir Licht zu schaffen.  
 In mir hat Liebe walten dürfen,  
 Die in dem Menschensein sich selbst bewirkt.  
 Wir wollen ferner im Verein mit jenen Brüdern,  
 Die in dem Tempel leisten Weihedienste,  
 In Menschenseelen fruchtbar wirken.

BENEDICTUS:

Wenn ihr euch eint mit uns,  
 So muss das Weihewerk gelingen.  
 Die Weisheit, die ich meinem Sohn erteilt,  
 Sie wird in ihm zur Macht erblühen.

THEODOSIUS:

Wenn ihr euch eint mit uns,  
 So muss die Opferlust erstehn.  
 Die Liebe wird dann warm durchwehn  
 Des Geistessuchers Seelenleben.

ROMANUS:

Wenn ihr euch eint mit uns,  
 So müssen Geistesfrüchte reifen  
 Und Taten keimen, die im Geisteswirken  
 Erwachsen aus der Seelenschülerschaft.

RETARDUS:

Wenn sie sich mit euch einen,  
 Was soll mit mir geschehen!  
 Es werden meine Taten  
 Dem Geistesschüler fruchtlos sein.

BENEDICTUS:

Du wirst zu andrem Sein dich wandeln,  
 Da du dein Werk getan.

THEODOSIUS:

Du wirst in Opfern weiterleben,  
 Wenn du dich selber opferst.

ROMANUS:

Du wirst in Menschentaten fruchten,  
Wenn ich die Früchte pflegen kann

JOHANNES (Wie im vorigen Bilde aus der Meditation ):

Es zeigten sich dem Seelenaugen  
Die Brüder in dem Tempel.  
Sie glichen an Gestalt den Menschen,  
Die ich im Sinnenschein schon kenne.  
Nur Benedictus auch an Geist.  
Der ihm zur Linken stand,  
Ist jenem Manne gleich,  
Der nur durch Fühlen sich dem Geiste nähern will.  
Der dritte glich dem Menschen,  
Der nur in Kurbeln und im äussern Werk  
Die Lebensmächte gelten lässt.  
Der vierte ist mir unbekannt.  
Die Frau, die nach des Gatten Tod  
Dem Geisteslicht sich zugewandt,  
Ich sah sie hier in ihrem tiefsten Wesen.  
Und Felix Balde kam,  
Wie er im Leben ist.

(Vorhang fällt langsam.)

**Sechstes Bild**

Dieselbe Szenerie wie im vierten Bilde. (Der GEIST DER ELEMENTE steht an derselben Stelle. Vor ihm FRAU BALDE; später GERMAN. JOHANNES in Meditation.)

FRAU BALDE:

Du hast mich rufen lassen;  
Was willst du von mir hören?

GEIST DER ELEMENTE:

Zwei Männer schenkte ich der Erde.  
Es ward durch dich befruchtet  
Der beiden Männer Geisteskraft.  
In deinen Worten fanden sie  
Belebung ihrer Seelen,  
Wenn trocknes Sinnen sie gelähmt.  
Was du gegeben ihnen,  
Verschuldet dich auch mir.  
Es reicht ihr Geist nicht aus,  
Zu lohnen mir den Dienst,  
Den ich an ihnen tat.

FRAU BALDE:

Es kam durch Jahre  
Der eine Mann in unser Häuschen,  
Zu holen sich die Kraft,  
Die seinen Worten Feuer gab.  
Er brachte später auch den andern mit.  
Und so verzehrten beide  
Die Früchte, deren Wert  
Mir damals unbekannt.  
Doch wenig Gutes  
Erfuhr von ihnen ich als Gegengabe.  
Sie schenkten unsrem Sohn  
Erkenntnis ihrer Art.  
Es war recht gut gemeint,  
Doch unser Kind  
Empfing dadurch den Seelentod.



Erwachsen war es in dem Licht,  
 Das Vater Felix aus den Quellen,  
 Den Felsen und den Bergen  
 Durch Geisterspruch erhalten.  
 Vereint damit ward alles,  
 Was mir gewachsen in der Seele  
 Seit meinen ersten Kinderjahren.  
 Des Sohnes Geistessinn  
 Erstarb im finstern Schatten  
 Der dunklen Wissenschaft.  
 Und statt des heitern Kindes  
 Erwuchs ein Mensch  
 Mit öder Seele  
 Und leerem Herzen.  
 Und nun verlangst du gar,  
 Dass ich bezahle,  
 Was sie dir schulden.

GEIST DER ELEMENTE:

Es muss so sein.  
 Hast du gedienet erst  
 Dem Erdenteil in ihnen,  
 Verlangt der Geist durch mich,  
 Dass du das Werk vollendest.

FRAU BALDE:

Es ist nicht meine Art,  
 Zu weigern, was ich soll;  
 Doch sage mir zuerst,  
 Ob Nachteil mir erwächst  
 Aus meinem Liebesdienst.

GEIST DER ELEMENTE:

Was du auf Erden erst für sie getan,  
 Es raubte deinem Kinde seine Seelenkraft.  
 Was du nun ihrem Geiste gibst,  
 Ist dir im eignen Selbst verloren;  
 Und dein Verlust an Lebenskraft  
 Wird an dem Leib sich dir

Als Hässlichkeit erweisen.

FRAU BALDE:

Sie nahmen meinem Kinde  
Die Kräfte seiner Seele,  
Und ich soll wandeln  
Als Scheusal vor der Menschen Blicken,  
Dass ihnen Früchte reifen,  
Die wenig Gutes wirken!

GEIST DER ELEMENTE:

Doch wirkst du zu der Menschen Heil  
Und auch für eignes Glück.  
Der Mutter Schönheit und des Kindes Leben,  
Sie werden euch in höherer Weise blühen,  
Wenn in den Menschenseelen  
Die neuen Geisteskräfte keimen.

FRAU BALDE:

Was soll ich tun?

GEIST DER ELEMENTE:

Du hast so oft die Menschen inspiriert,  
So inspiriere jetzt die Felsengeister;  
Du musst in dieser Stunde dir  
Entringen eines deiner Märchenbilder  
Und anvertrauen es den Wesen,  
Die mir in meiner Arbeit dienen.

FRAU BALDE:

Es sei - -

Es war einmal ein Wesen,  
Das flog von Ost nach West  
Dem Lauf der Sonne nach.  
Es flog hin über Länder, über Meere;  
Es sah von seiner Höhe  
Dem Menschentreiben zu.  
Es sah, wie sich die Menschen lieben  
Und hassend sich verfolgen.

Es konnte nichts das Wesen  
 In seinem Fluge hemmen,  
 Denn Hass und Liebe schaffen  
 Das gleiche stets vieltausendfach  
 Doch über einem Hause,  
 Da musst' das Wesen halten.  
 Darinnen war ein müder Mann.  
 Der sann der Menschenliebe nach  
 Und sann auch über Menschenhass.  
 Ihm hatte schon sein Sinnen  
 Ins Antlitz tiefe Furchen eingeschrieben.  
 Es hatte ihm das Haar gebleicht.  
 Und über seinem Kummer  
 Verlor das Wesen seinen Sonnenführer  
 Und blieb bei jenem Mann.  
 Es war in seinem Zimmer  
 Noch, als die Sonne unterging;  
 Und als die Sonne wiederkam,  
 Da ward das Wesen wieder  
 Vom Sonnengeiste aufgenommen. -  
 Und wieder sah es Menschen  
 In Lieb' und Hass  
 Den Erdenlauf verbringen.  
 Und als es kam zum zweiten Mal,  
 Der Sonne folgend über jenes Haus,  
 Da fiel sein Blick  
 Auf einen toten Mann.

(Hinter einem Felsen spricht German, so dass er unsichtbar bleibt.)

GERMAN:

Es war einmal ein Mann,  
 Der zog von Ost nach West;  
 Ihn lockt' der Wissenstrieb  
 Hin über Land und Meer.  
 Er sah nach seinen Weisheitsregeln  
 Dem Menschentreiben zu.  
 Er sah, wie sich die Menschen lieben  
 Und hassend sich verfolgen.

Es sah der Mann sich jeden Augenblick  
 An seiner Weisheit Ende.  
 Doch wie stets Hass und Liebe  
 Die Erdenwelt regieren,  
 Es war in kein Gesetz zu bringen.  
 Er schrieb viel tausend Einzelfälle,  
 Doch fehlte alle Überschau.  
 Es traf der trocken Forscher  
 Auf seinem Weg ein Lichteswesen;  
 Dem war das Dasein schwer,  
 Da es in stetem Kampfe war  
 Mit einer finstern Schattenform.  
 Wer seid ihr denn  
 So frägt der trocken Forscher.  
 Ich bin die Liebe,  
 So sagt das eine Wesen;  
 In mir erblick den Hass.  
 So sprach das andre.  
 Es hörte dieser Wesen Worte  
 Der Mann nicht mehr.  
 Als tauber Forscher zog fortan  
 Von Ost nach West der Mann.

FRAU BALDE:

Wer bist du denn,  
 Der meine Worte  
 So unerwünscht  
 In seiner Art entstellt?  
 Es klingt wie Spott,  
 Und spotten ist nicht meine Art.

GERMAN (hervortretend):

Ich bin der Geist des Erdgehirns;  
 Im Menschen lebt von mir  
 Ein zwerghaft Abbild nur.  
 Es wird so manches drin gedacht,  
 Das Spott nur auf sich selber ist,  
 Wenn ich es in der Grösse zeige,  
 Wie es in meinem Hirn erscheint.

FRAU BALDE:

Darum verspottest du auch mich!

GERMAN:

Ich muss recht oft

Dies Handwerk üben;

Doch hört man mich meist nicht.

Ergriffen hab ich die Gelegenheit,

Einmal auch da zu sein,

Wo man mich hört.

JOHANNES (aus der Meditation ):

Dies war der Mann,

Der von sich sagte,

Das Geisteslicht sei wie von selber

In sein Gehirn gedrungen.

Und Frau Felicia, sie kam,

Gleich ihrem Mann,

Wie sie im Leben ist.

(Vorhang fällt.)

*Siebentes Bild*

Das Gebiet des Geistes. (MARIA, PHILIA, ASTRID, LUNA, KIND; JOHANNES, erst von ferne, dann näherkommend;  
THEODORA, zuletzt BENEDICTUS.)

MARIA:

Ihr, meine Schwestern, die ihr  
So oft mir Helferinnen wart,  
Seid mir es auch in dieser Stunde,  
Dass ich den Weltenäther  
In sich erbeben lasse.  
Er soll harmonisch klingen  
Und klingend eine Seele  
Durchdringen mit Erkenntnis.  
Ich kann die Zeichen schauen,  
Die uns zur Arbeit lenken.  
Es soll sich euer Werk  
Mit meinem Werke einen.  
Johannes, der Strebende,  
Er soll durch unser Schaffen  
Zum wahren Sein erhoben werden.  
Die Brüder in dem Tempel,  
Sie hielten Rat,  
Wie sie ihn aus den Tiefen  
In lichte Höhen führen sollen.  
Von uns erwarten sie,  
Dass wir in seiner Seele heben  
Die Kraft zum Höhenfluge.

Du, meine Philia, so sauge  
Des Lichtes klares Wesen  
Aus Raumesweiten,  
Erfülle dich mit Klangesreiz  
Aus schaffender Seelenmacht,  
Dass du mir reichen kannst  
Die Gaben, die du sammelst  
Aus Geistesgründen.  
Ich kann sie weben dann

In den erregenden Sphärenreigen.

Und du auch, Astrid, meines Geistes  
 Geliebtes Spiegelbild,  
 Erzeuge Dunkelkraft  
 Im fließenden Licht,  
 Dass es in Farben scheine.  
 Und gliedre Klangeswesenheit;  
 Dass webender Weltenstoff  
 Ertönend lebe.  
 So kann ich Geistesfühlen  
 Vertrauen suchendem Menschensinn.

Und du, o starke Luna,  
 Die du gefestigt im Innern bist,  
 Dem Lebensmarke gleich,  
 Das in des Baumes Mitte wächst,  
 Vereine mit der Schwestern Gaben  
 Das Abbild deiner Eigenheit,  
 Dass Wissens Sicherheit  
 Dem Seelensucher werde.

PHILIA:

Ich will erfüllen mich  
 Mit klarstem Lichtessein  
 Aus Weltenweiten,  
 Ich will eratmen mir  
 Belebenden Klangesstoff  
 Aus Ätherfernen,  
 Dass dir, geliebte Schwester,  
 Das Werk gelingen kann.

ASTRID:

Ich will verweben  
 Erstrahlend Licht  
 Mit dämpfender Finsternis,  
 Ich will verdichten  
 Das Klangesleben.  
 Es soll erglitzernd klingen,

Es soll erklingend glitzern,  
 Dass du, geliebte Schwester,  
 Die Seelenstrahlen lenken kannst.

LUNA:

Ich will erwärmen Seelenstoff  
 Und will erhärten Lebensäther.  
 Sie sollen sich verdichten,  
 Sie sollen sich erfüllen,  
 Und in sich selber seiend  
 Sich schaffend halten,  
 Dass du, geliebte Schwester,  
 Der suchenden Menschenseele  
 Des Wissens Sicherheit erzeugen kannst.

MARIA:

Aus Philias Bereichen  
 Soll strömen Freudesinn;  
 Und Nixen-Wechselkräfte,  
 Sie mögen öffnen  
 Der Seele Reizbarkeit,  
 Dass der Erweckte  
 Erleben kann  
 Der Welten Lust,  
 Der Welten Weh. –

Aus Astrids Weben  
 Soll werden Liebelust;  
 Der Sylphen wehend Leben,  
 Es soll erregen  
 Der Seele Opfertrieb,  
 Dass der Geweihte  
 Erquicken kann  
 Die Leidbeladenen,  
 Die Glück Erflehenden. –

Aus Lunas Kraft  
 Soll strömen Festigkeit.



Der Feuerwesen Macht,  
 Sie kann erschaffen  
 Der Seele Sicherheit;  
 Auf dass der Wissende  
 Sich finden kann  
 Im Seelenweben,  
 Im Weltenleben.

PHILIA:

Ich will erbitten von Weltengeistern,  
 Dass ihres Wesens Licht  
 Entzücke Seelensinn,  
 Und ihrer Worte Klang  
 Beglücke Geistgehör;  
 Auf dass sich hebe  
 Der zu Erweckende  
 Auf Seelenwegen  
 In Himmelshöhen.

ASTRID:

Ich will die Liebesströme,  
 Die Welt erwarmenden,  
 Zu Herzen leiten  
 Dem Geweihten;  
 Auf dass er bringen kann  
 Des Himmels Güte  
 Dem Erdenwirken  
 Und Weihestimmung  
 Den Menschenkindern.

LUNA:

Ich will von Urgewalten  
 Erflehen Mut und Kraft  
 Und sie dem Suchenden  
 In Herzentiefen legen;  
 Auf dass Vertrauen  
 Zum eignen Selbst  
 Ihn durch das Leben  
 Geleiten kann.

Er soll sich sicher  
 In sich dann selber fühlen.  
 Er soll von Augenblicken  
 Die reifen Früchte pflücken  
 Und Saaten ihnen entlocken  
 Für Ewigkeiten.

MARIA:

Mit euch, ihr Schwestern,  
 Vereint zu edlem Werk,  
 Wird mir gelingen,  
 Was ich ersehne.  
 Es dringt der Ruf  
 Des schwer Geprüften  
 In unsre Lichteswelt.

(Johannes erscheint.)

JOHANNES:

O Maria, du bist es!  
 Es hat mein Leid  
 Mir reiche Frucht gebracht.  
 Es hat dem Wahngelilde mich entrückt,  
 Das ich aus mir erst selbst gemacht  
 Und das mich dann gefangen hielt.  
 Dem Schmerz verdank' ich es,  
 Dass ich auf Seelenbahnen  
 Zu dir gelangen konnte.

MARIA:

Wie war der Weg,  
 Der dich hierhergeführt?

JOHANNES:

Ich fühlte mich entronnen  
 Den Sinnesfesseln.  
 Befreit ward dann mein Blick  
 Von jenen Schranken,  
 Die ihm die Gegenwart umschliessen.

Ich konnte andres schauen  
 In eines Menschen Leben,  
 Als was ein Augenblick  
 In engstem Kreise zeigt.  
 Capesius, den mir das Sinnensehen  
 In seinen ältern Jahren hat gewiesen,  
 Ihn hat der Geist  
 Als Jüngling vor die Seele mir gerückt.  
 Wo er von Hoffnungsträumen voll  
 Dem Leben erst entgegengeht,  
 Das immer wieder ihm gebracht  
 Die treue Hörschar.  
 Und Strader, der noch jung  
 Im Erdendasein steht,  
 Dem Klosterleben kaum entwachsen,  
 Ich konnt' ihn sehen so,  
 Wie er einst werden müsste,  
 Wenn er das Ziel  
 In solcher Art verfolgte,  
 Wie er bisher es dachte.  
 Und jene Menschen nur,  
 Die geisterfüllt im Erdenfeld schon sind,  
 Sie schienen unverwandelt  
 Im Geistgebiet.  
 Behalten hatten Vater Felix  
 Und Mutter Felicia  
 Die Erdenformen sich,  
 Als meines Geistes Auge sie erblickte.  
 Und dann erwiesen meine Führer  
 Mir ihre Gunst und sprachen  
 Von Gaben, die mir werden sollen,  
 Wenn ich erreichen kann  
 Erhabne Wissenshöhen.  
 Und vieles hab' ich noch gesehn  
 Mit meinen Geistorganen,  
 Was erst die Sinne mir gezeigt  
 Auf ihre enge Art.  
 Und klärend Urteilslicht erstrahlte  
 In meiner neuen Welt.

Doch ob ein Traum mir dämmerte,  
Ob Geisteswirklichkeit mich schon umgab,  
Ich konnte es noch nicht entscheiden.  
Ob meine Geistesschau berührt  
Von andern Dingen ward,  
Ob ich das eigne Selbst  
Mir nur zu einer Welt erweitert,  
Ich wusst' es nicht.  
Und dann erschienst du selbst.  
Nicht wie in dieser Zeit du bist,  
Nicht wie Vergangenheit dich sah,  
Nein, so erblickt' ich dich,  
Wie ewig du im Geiste stehst.  
Nicht menschlich war dein Wesen;  
Den Geist in deiner Seele,  
Ihn konnt' ich klar erkennen.  
Er tat nicht, was ein Mensch  
In einem Sinnenleibe tut.  
Er handelt' wie ein Geist,  
Der Werken Dasein geben will,  
Die in den Ewigkeiten wurzeln.  
Und jetzt erst, da vor dir  
Im Geist ich stehen darf,  
Erstrahlt mir volles Licht.  
In dir hat schon mein Sinnensehn  
Die Wirklichkeit so fest ergriffen,  
Dass mir Gewissheit ist  
Auch hier im Geisterland:  
Es steht kein Zauberbild vor mir.  
Es ist die wahre Wesenheit,  
In der ich dir begegnet dort,  
In der ich hier dich treffen darf.

THEODORA (erscheinend):  
Es drängt zu sprechen mich.  
Aus deiner Stim, Maria,  
Entsteigt ein Lichtesschein.  
Der Schein gestaltet sich.  
Er wird zur Menschenform.

Er ist ein geisterfüllter Mann.  
Und andre Menschen sammeln sich um ihn.  
Ich schau in lang entschwundne Zeit.  
Und jener fromme Mann,  
Der deinem Haupt entstiegen ist,  
Er strahlt aus seinen Augen  
Die reinste Seelenruhe,  
Und Innigkeit erglimmt  
Aus seinen edlen Zügen.  
Vor ihm erblickt mein Auge  
Ein Weib, das in Ergebenheit  
Den Worten lauscht,  
Die aus des Mannes Munde kommen.  
Ich hör' die Worte.  
Sie klingen so:  
Ihr habt zu euren Göttern  
In Ehrfurcht aufgeschaut.  
Ich liebe diese Götter,  
Wie ihr sie selber liebt.  
Sie schenkten eurem Denken Kraft,  
Sie pflanzten Mut in eure Herzen.  
Doch stammen ihre Gaben  
Aus einem höhern Geisteswesen.  
Ich schau', wie wilden Sinn erregte,  
Was jener Mann den Leuten sagt'.  
Ich kann die Rufe hören:  
O tötet ihn; er will uns rauben,  
Was Götter uns gegeben.  
Es spricht der Mann gelassen weiter.  
Er redet von dem Menschengotte,  
Der zu der Erde niederstieg,  
Und der den Tod besiegte:  
Von Christus redet er.  
Und wie er weiterspricht,  
Da sänftigen sich die Seelen,  
Es widersteht nur eins der Heidenherzen.  
Das schwört dem Manne Rache.  
Ich kann erkennen dieses Herz;  
In jenem Kinde schlägt es wieder,

Das sich an deine Seite schmiegt.  
 Es spricht zu ihm der Christusbote:  
 Dein Schicksal will es nicht,  
 Dass du mir nahst in diesem Leben;  
 Doch warte ich geduldig,  
 Dein Weg, er führt dich doch zu mir.  
 Das Weib, das vor dem Manne steht,  
 Es fällt zu dessen Füßen;  
 Verwandelt fühlt es sich.  
 Es betet eine Seele zu dem Menschengotte;  
 Es liebt ein Herz den Gottesboten.  
 (Johannes sinkt auf die Knie vor Maria.)

MARIA:

Johannes, was dir dämmert,  
 Zum Vollbewusstsein sollst du es erwecken.  
 Gedächtnis rang sich eben  
 In dir von Sinnesfesseln los.  
 Du hast empfunden mich,  
 Du hast erföhlet dich,  
 Wie wir im vor'gen Erdensein vereint.  
 Das Weib, von dem die Weise sprach,  
 Du warst es selbst.  
 So lagst du mir zu Füßen,  
 Als ich dereinst als Christusbote  
 Zu deinem Stamme kam.  
 Was in Hybernias geweihten Stätten  
 Vertraut mir ward von jenem Gotte,  
 Der in dem Menschen wohnte  
 Und Sieger wurde über Todesmächte:  
 Ich durfte dies zu Völkern bringen,  
 In welchen noch lebendig war  
 Die Seele, die dem starken Odin  
 Die frohen Opfer brachte  
 Und an den lichten Balder  
 Mit Trauer denken musste.  
 Dich zog vom ersten Tage,  
 Da mich dein Sinnesauge sah in diesem Leben,  
 Die Kraft zu mir, die damals dir

Aus jener Botschaft wuchs.  
Und weil sie mächtig wirkte  
Und unbewusst doch blieb uns beiden,  
Verwob sie unserm Dasein  
Die Leiden, die wir durchgerungen.  
Doch lag im Leiden selbst die Macht,  
Zu führen uns in Geistesreiche,  
Wo wir uns wahrhaft kennenlernen.  
Es stieg dein Schmerz zum Übermass  
Durch vieler Menschen Gegenwart.  
Du bist verbunden ihnen durch die Schicksalsmacht.  
So konnte ihres Wesens Offenbarung  
Dein Herz so stark erschüttern.  
Es hat sie Karma jetzt um dich versammelt,  
Um eine Kraft in dir zu wecken,  
Die deinem Leben vorwärtshalf.  
Und diese Kraft hat dich durchrüttelt,  
Dass du befreit vom Leib  
In Geisteswelten steigen konntest.  
Am nächsten stehst du meiner Seele,  
Der du in Schmerzen Treue hast bewahrt;  
Darum ist mir das Los gefallen,  
Die Weihe zu vollenden,  
Der du das Geisteslicht verdankst.  
Es haben dich erweckt zum Schauen  
Die Brüder, die im Tempel Dienste tun.  
Doch kannst du nur erkennen,  
Dass Wahrheit dies Geschaute ist,  
Wenn du im Geisterlande wiederfindest  
Ein Wesen, dem du schon in Sinneswelten  
Im tiefsten Sein verbunden bist.  
Dass dir dies Wesen hier entgentreten kann,  
Entsandten mich die Brüder dir voraus.  
Es war die schwerste deiner Proben,  
Als ich hierher gerufen ward.  
Ich bat den Führer, Benedictus,  
Zu lösen mir  
Das Rätsel meines Lebens,  
Das grausam mir erschien.

Und Seligkeit entströmte seinen Worten,  
 Als er von seiner Sendung sprach und meiner.  
 Er sprach mir von dem Geiste, dessen Dienst  
 Die Kraft in mir gewidmet solle sein.  
 Es war bei seinen Worten mir, als ob  
 In einem Augenblicke mir das hellste Geisteslicht  
 Die Seele ganz durchstrahlte, und Leid  
 In Seligkeit beglückend sich gewandelt hätte.  
 Und ein Gedanke nur erfüllte mir die Seele:  
 Er gab mir Licht -  
 Ja, Licht, das mir die Kraft des Sehens schenkte.  
 Es war der Wille, der in dem Gedanken lebte:  
 Mich hinzugeben ganz dem Geist  
 Und fähig für das Opfer mich zu machen,  
 Das mich ihm nahebringen könnte.  
 Es hatte der Gedanke höchste Kraft.  
 Er gab der Seele Schwingen und entrückte mich  
 In dieses Reich, in dem du mich gefunden.  
 In jenem Augenblick, da ich mich frei  
 Vom Sinnenleibe fühlte, konnte ich  
 Das Geistesauge auf dich richten.  
 Ich hatte nicht Johannes nur vor mir;  
 Ich sah das Weib, das mir gefolgt  
 In alten Zeiten war und sein Geschick  
 An meines enge hat gebunden.  
 So ward mir Geisteswahrheit hier durch dich,  
 Der mir in Sinnesweiten schon  
 Im tiefsten Sein verbunden ist.  
 Ich hatte mir erworben Geistessicherheit  
 Und ward befähigt, sie zu geben dir.  
 Zu Benedictus sendend einen Strahl  
 Der höchsten Liebe, ging ich dir voran.  
 Und Er hat dir die Kraft verliehn,  
 Zu folgen mir in Geistersphären.

BENEDICTUS (erscheinend):

Ihr habt euch selbst  
 Gefunden hier im Geistgebiet.  
 So darf auch ich



An eurer Seite wieder sein.  
Ich durfte euch die Kraft verleihn,  
Die euch hierher getrieben,  
Doch konnt' ich euch  
Nicht selbst geleiten.  
So will es das Gesetz,  
Dem ich gehorchen muss.  
Ihr musstet, durch euch selbst,  
Erwerben erst das Geistesauge,  
Das mich auch hier  
Euch sichtbar macht.  
Es hat der Weg der Geistespilgerschaft  
Für euch nun erst begonnen.  
Ihr werdet jetzt im Sinnensein  
Mit neuen Kräften stehen  
Und mit dem Geiste,  
Der euch erschlossen ist,  
Dem Menschenwerden dienen können.  
Es hat das Schicksal euch verbunden,  
Vereint die Kräfte zu entfalten,  
Die gutem Schaffen dienen müssen.  
Und wandelnd auf dem Seelenpfade,  
Wird euch die Weisheit selber lehren,  
Dass Höchstes kann geleistet werden,  
Wenn Seelen, die sich Geistessicherheit verliehn,  
In Treue sich zum Weltenheile binden.  
Die Geistesführung einte zur Erkenntnis euch,  
Nun eint euch selbst zum Geisteswirken.  
Die Mächte dieses Reiches geben euch  
Durch meinen Mund das Wort der Kraft:  
Des Lichtes webend Wesen, es erstrahlt  
Von Mensch zu Mensch,  
Zu füllen alle Welt mit Wahrheit.  
Der Liebe Segen, er erwarmet  
Die Seele an der Seele,  
Zu wirken aller Welten Seligkeit.  
Und Geistesboten, sie vermählen  
Der Menschen Segenswerke  
Mit Weltenzielen;

Und wenn vermählen kann die beiden  
Der Mensch, der sich im Menschen findet,  
Erstrahlet Geisteslicht durch Seelenwärme.

(Vorhang.)

*Zwischenspiel*

Es ist angenommen, dass das Vorhergehende die Aufführung war, welcher SOPHIA beigewohnt hat, und dass sie am nächsten Tage wieder von ihrer Freundin ESTELLA besucht wird. Das Folgende in demselben Zimmer wie das Vorspiel.

SOPHIA:

Meine liebe Estella, verzeih, dass ich dich habe warten lassen; es war notwendig, erst etwas bei den Kindern zu besorgen.

ESTELLA:

Ich bin nun schon wieder bei dir. Ich habe dich so lieb, dass ich mich stets nach dir sehne, wenn mich etwas tief bewegt.

SOPHIA:

Du wirst in mir stets die Freundin finden, die an deinen Empfindungen den wärmsten Anteil nehmen kann.

ESTELLA:

Es gingen mir diese <Enterbten des Leibes und der Seele> so nahe. Es mag dir recht sonderbar scheinen, wenn ich sage, dass es mir einige Augenblicke lang war, als ob alles mir sich vor die Seele stellte, was ich jemals an Menschenleid habe beobachten können. Mit der grössten künstlerischen Kraft ist in diesem Werke nicht nur dargestellt, was an äusserem Missgeschick bei so vielen Menschen anzutreffen ist, sondern es wird mit einem bewundernswerten Scharfblick auf die tiefsten Seelenschmerzen gewiesen.

SOPHIA:

Man kann sich von einem Kunstwerke gewiss keine rechte Vorstellung bilden, wenn man nur von seinem Inhalt hört; dennoch wäre es mir lieb, wenn du mir etwas mitteilen wolltest von dem, was dich so sehr bewegt.

ESTELLA:

Man hatte es mit einem wundervollen Aufbau zu tun. Der Künstler will zeigen, wie ein junger Maler alle Schaffenslust verliert, weil er an der Liebe zu einer Frau zu zweifeln beginnt. Sie hatte ihm die Kraft gegeben, seine hoffnungsvollen Anlagen zu entwickeln. In ihr war aus reinster Begeisterung für seine Kunst die schönste Opferliebe entstanden. Und dieser konnte er es danken, dass er auf seinem Gebiete eine volle Entfaltung seiner Kräfte erlebte. Er erblühte gewissermassen in der Sonne seiner Wohltäterin. Aus seiner Dankbarkeit entwickelte sich nun durch vieles Zusammensein mit dieser Frau eine leidenschaftliche Liebe zu ihr. Dadurch vernachlässigte er immer mehr ein armes Geschöpf, das ihm in

Treue ergeben war und das schliesslich aus Gram starb, weil es sich sagen musste, dass ihm des geliebten Mannes Herz verloren sei. Als er von ihrem Tod hörte, ging ihm die Nachricht nicht besonders nahe, denn seine Gefühle gehörten allein seiner Wohltäterin. Doch musste er immer mehr sich überzeugen, dass deren edle Freundschaftsempfindungen sich nie in leidenschaftliche Liebe wandeln könnten. Das trieb ihm alle Schaffensfreude aus der Seele. Er fühlte sich in seinem Innenleben immer öder. In solcher Lebenslage kam ihm auch wieder seine arme Verlassene in den Sinn. Und aus einem hoffnungsvollen Menschen wurde eine Lebensruine. Ohne Aussicht auf irgendeinen Lichtpunkt siechte er dahin. - Das alles ist mit höchster dramatischer Lebendigkeit durchgeführt.

SOPHIA:

Ich kann mir denken, wie gewaltig diese Darstellung gerade auf meine liebe Estella gewirkt hat, die schon in ihrer Jugend so sehr litt, wenn ihr das Schicksal solcher Menschen vor Augen trat, die durch schwere Lebenskonflikte in bittere Seelennot getrieben wurden.

ESTELLA:

Meine liebe Sophie, du missverstehst mich nach dieser Richtung. Ich kann wohl unterscheiden zwischen Kunstwerk und Wirklichkeit. Und es hiesse das erstere nicht aus sich selbst beurteilen, wenn man in das Urteil die Gefühle hineinragen wollte, welche man im Leben den dargestellten Ereignissen entgegenbringt. Was mich so tief erschüttert hat, ist diesmal wirklich nur die vollendete künstlerische Ausgestaltung einer tiefen Lebensfrage. Und ich konnte wieder mit voller Klarheit erkennen, wie die Kunst nur dann zu ihrer Höhe emporsteigen kann, wenn sie sich an das volle Leben hält. Sobald sie sich von diesem entfernt, werden ihre Werke unwahr.

SOPHIA:

Ich kann dich völlig verstehen, wenn du so sprichst. Ich habe immer diejenigen Künstler bewundert, welche bis zu einer vollendeten Darstellung dessen gelangen, was du Lebenswahrheit nennst. Und ich glaube, dass gerade in unserer Zeit darinnen es mancher zur Meisterschaft gebracht hat. Nur liessen in meiner Seele gerade die höchsten Leistungen auf diesem Gebiete eine gewisse Unbehaglichkeit zurück. Ich konnte mir das lange nicht erklären. Eines Tages kam mir das Licht, das mir Antwort brachte.

ESTELLA:

Du willst mir wohl sagen, dass dich deine Weltanschauung von der Schätzung der sogenannten Wirklichkeitskunst abgebracht hat.

SOPHIA:

Liebe Estella, reden wir doch heute nicht von meiner Weltanschauung. Du weisst recht gut, dass die eben geschilderte Empfindung in mir lange vorhanden war, bevor ich auch nur das Geringste von dem wusste, was du meine Weltanschauung nennst. Und ich empfinde so nicht nur der realistisch sein wollenden Kunst gegenüber, sondern auch andere Richtungen erzeugen mir ein ähnliches Gefühl. Das tritt besonders

dann in mir auf, wenn ich gewahr werde, was ich in einem höhern Sinne die Unwahrheit gewisser Kunstwerke nennen möchte.

ESTELLA:

Darinnen kann ich dir wahrlich nicht folgen.

SOPHIA:

Bedenke, meine liebe Estella, dass eine lebensvolle Erfassung der wahren Wirklichkeit dem Herzen das Gefühl einer gewissen Armut des Kunstwerkes erzeugen muss, da es doch gewiss ist, dass auch der grösste Künstler der vollen Natur gegenüber nur ein Stümper bleiben muss. Mir wenigstens kann auch die vollendete künstlerische Nachbildung das nicht geben, was ich etwa den Offenbarungen einer Landschaft oder eines menschlichen Antlitzes verdanke.

ESTELLA:

Das liegt doch aber in der Natur der Sache und ist nicht zu ändern.

SOPHIA:

Es wäre zu ändern, wenn nur die Menschen sich über eines zur Klarheit bringen wollten. Sie können sich nämlich sagen, dass es widersinnig ist, durch die menschlichen Seelenkräfte das noch einmal zu bilden, was höhere Mächte als das wahrste Kunstwerk vor uns ausbreiten. Doch haben dieselben Mächte dem Menschen ein Streben in die Seele gelegt, an dem Schöpfungswerke gewissermassen fortzuarbeiten, um das der Welt zu geben, was diese Mächte noch nicht selbst vor die Sinne hinstellen. In allem, was der Mensch schaffen kann, haben die schöpferischen Mächte die Natur unvollendet gelassen. Warum sollte er ihre Vollkommenheit in unvollkommener Gestalt nachbilden, da er doch ihre Unvollkommenheit in Vollkommenheit wandeln kann. Denke dir diese Behauptung in ein elementarisches Gefühl verwandelt, und du wirst dir auch eine Vorstellung davon machen können, warum ich Unbehagen empfinde so vielem gegenüber, was du Kunst nennst. Das Gewahrwerden einer unvollkommenen Wiedergabe der sinnenfälligen Wirklichkeit muss Unbehagen hervorrufen, während die unvollkommenste Darstellung dessen, was sich hinter der äusseren Beobachtung verbirgt, eine Offenbarung sein kann.

ESTELLA:

Du redest eigentlich von etwas, was nirgends vorhanden ist. Denn eine blosser Wiedergabe der Natur erstrebt ja kein wahrer Künstler.

SOPHIA:

Darin liegt aber gerade die Unvollkommenheit vieler Kunstwerke, dass die schöpferische Betätigung durch sich selbst über die Natur hinausführt, und dass der Künstler nicht weiss, wie das aussieht, was nicht in die sinnliche Beobachtung fällt.

ESTELLA:

Ich sehe keine Möglichkeit für uns, in diesem Punkte zu einem gegenseitigen Verständnis zu kommen. Es ist recht bitter, die liebste Freundin in den wichtigsten Seelenfragen Wege gehen zu sehen, die von den eigenen so abweichen. Ich hoffe dennoch auf bessere Zeiten für unsere Freundschaft.

SOPHIA:

Wir sollten in diesem Punkte hinnehmen können, was uns das Leben bringt

ESTELLA:

Auf Wiedersehen, liebe Sophie.

SOPHIA:

Auf Wiedersehen, meine gute Estella

(Vorhang.)

**Achtes Bild**

Dasselbe Zimmer wie für das erste Bild. (JOHANNES, MARIA, CAPESIUS; STRADER.)

JOHANNES (an einer Staffelei, an der auch Capesius und Maria sitzen):

Dies waren wohl die letzten Striche;  
Beendet darf ich meine Arbeit nennen.  
Es war mir ganz besonders lieb,  
Dass ich gerade eure Wesenheit  
Durch meine Kunst erforschen durfte.

CAPESIUS:

Dies Bild ist mir ein Wunder wahrlich.  
Und ein noch gröss'eres  
Ist mir sein Schöpfer.  
Die Wandlung, die in euch geschehn,  
Es kann ihr nichts verglichen werden.  
Was Menschen meiner Art  
Bisher für möglich hielten.  
Man kann sie dann nur glauben,  
Wenn Augenschein den Glauben fordert.  
Ich sah zuerst euch vor drei Jahren.  
Ich durfte damals jenen Kreis betreten,  
In welchem ihr zu eurer Höhe euch erhobet.  
Ein sorgenvoller Mensch wart ihr zu jener Zeit;  
Ein jeder Blick in euer Antlitz zeigte dies.  
Ich hatte eine Rede in eurem Kreise angehört  
Und musste Worte an sie schliessen,  
Die sich nur schwer mir aus der Seele rangen.  
Ich sprach in einer solchen Stimmung,  
In der man sonst an sich nur denkt.  
Mein Blick war dennoch stets gerichtet  
Nach jenem leidbeladnen Maler,  
Der in der Ecke sass und schwieg.  
Doch schwieg und sann er  
In einer ganz absonderlichen Art.  
Man konnte von ihm selbst wohl glauben,  
Dass er nicht eins der Worte hörte,

Die neben ihm gesprochen wurden.  
Es schien der Kummer, dem er hingegeben,  
Ein Leben für sich selbst zu haben.  
Es war, als ob der Mensch nicht hörte,  
Als ob vielmehr der Kummer selbst Gehör besäße.  
Vielleicht wär's unzutreffend nicht,  
Zu sagen, dass er ganz besessen von dem Kummer.  
Ich traf euch bald nach jenem Tage wieder;  
Und da schon wart ihr wie verwandelt.  
Es strahlte Seligkeit aus euren Augen,  
Es lebt' in eurem Wesen Kraft;  
Und edles Feuer klang aus euren Worten.  
Ihr sprachet damals einen Wunsch mir aus,  
Der mir recht wunderbar erschien.  
Ihr wolltet Schüler von mir werden.  
Und wirklich habt ihr auch drei Jahre lang  
Mit Eifer euch vertieft in alles,  
Was ich zu sagen habe von dem Weltverlauf. -  
Da wir uns immer näher traten,  
Erlebte ich das Rätsel eures Künstlertums.  
Und jedes eurer Bilder war ein neues Wunder.  
(Strader ist unterdessen eingetreten.)  
Mein Denken hatte früher wenig Neigung,  
In sinnentrückte Welten sich zu heben.  
Sie zu bezweifeln lag mir fern.  
Sich ihnen forschend nahn,  
Das galt mir als Vermessenheit.  
Und jetzt muss ich bekennen,  
Dass ihr zu andrer Meinung mich gebracht.  
Ich höre oft euch wiederholen,  
Dass ihr die Künstlerschaft  
Allein der Gabe dankt,  
Bewusst in andren Welten zu empfinden,  
Und dass ihr nichts  
In eure Werke legen könnt,  
Was ihr nicht erst im Geist erschaut.  
Ich seh' an euren Werken, wie der Geist  
Sich wirksam offenbart.



STRADER:

Noch nie verstand ich euch so wenig.  
 Es hat doch so in jedem Künstler  
 Lebendig sich der Geist erwiesen,  
 Was unterscheidet denn  
 Thomasius von andern Meistern?

CAPESIUS:

Ich habe nie bezweifelt,  
 Dass Geist im Menschen wirksam sich erzeugt;  
 Doch bleibt ihm sonst  
 Des Geistes Wesen unbewusst.  
 Er schafft aus einem Geiste,  
 Doch er versteht ihn nicht.  
 Thomasius jedoch erschafft im Sinnensein,  
 Was er bewusst im Geiste schauen kann.  
 Und er gestand mir immer wieder,  
 Dass seiner Art kein andres Schaffen möglich ist.

STRADER:

Mir ist Thomasius bewundernswert;  
 Und ich gestehe frei,  
 Dass mir in seinem Bilde  
 Capesius, den ich zu kennen glaubte,  
 Erst wirklich ganz sich offenbart.  
 Ich glaubte ihn zu kennen;  
 Das Kunstwerk zeigt mir klar,  
 Wie wenig ich gewusst von ihm.

MARIA:

Wie könnt ihr, lieber Doktor,  
 Des Werkes Grösse so bewundern  
 Und doch der Grösse Quelle leugnen?

STRADER:

Was hat Bewundrung,  
 Die ich dem Künstler zolle,  
 Mit Glauben an sein Geistesschaun zu tun?

MARIA:

Man kann dem Werke Beifall zollen,  
 Auch wenn der Glaube an die Quelle fehlt.  
 Doch könnte man in diesem Falle nichts bewundern,  
 Wenn dieser Künstler nicht den Weg beschritten,  
 Der ihn zum Geiste hat geführt.

STRADER:

Man sollte doch nicht sagen,  
 Sich hinzugeben an den Geist, es sei  
 Erkennend ihn durchdringen.  
 Es schafft im Künstler Geisteskraft,  
 Wie sie im Baume oder Steine schafft.  
 Erkennen aber kann sich nicht der Baum,  
 Es kann dies nur, wer ihn betrachtet.  
 Der Künstler lebt in seinem Werk  
 Und nicht in Geisterfahrung.  
 Doch wenn zu eurem Bilde jetzt  
 Mein Blick sich wendet,  
 Vergess' ich alles, was den Denker lockt.  
 Es leuchtet meines Freundes Seelenkraft  
 Aus diesen Augen, die gemalt doch sind.  
 Es lebt des Forschers Sinnigkeit  
 Auf dieser Stirn;  
 Und seiner Worte edle Wärme,  
 Sie strahlt aus allen Farbentönen,  
 Durch welche euer Pinsel  
 Dies Rätsel löste.  
 O diese Farben, sie sind flächenhaft  
 Und sind es nicht,  
 Es ist, als ob sie sichtbar seien nur,  
 Um sich unsichtbar mir zu machen.  
 Und diese Formen,  
 Die als der Farbe Werk erscheinen,  
 Sie sprechen von dem Geistesweben,  
 Von vielem sprechen sie,  
 Was sie nicht selber sind.  
 Wo ist, wovon sie sprechen?  
 Nicht auf der Leinwand kann es sein;

Denn da sind geistentblösste Farben.  
 So ist es in Capesius?  
 Warum kann ich es nicht an ihm erschauen?  
 Thomasius, ihr habt gemalt,  
 Dass dies Gemalte sich durch sich  
 Im Augenblick vernichtet,  
 Sobald der Blick es fassen will.  
 Ich kann es nicht begreifen,  
 Wozu dies Bild mich treibt.  
 Was will von mir ergriffen sein?  
 Was soll ich suchen?  
 Die Leinwand, ich möchte sie durchstossen,  
 Zu finden, was ich suchen soll.  
 Wo fass' ich, was dies Bild  
 In meine Seele strahlt?  
 Ich muss es haben.  
 O, ich betörter Mann.  
 Es ist, als ob Gespenster mich berückten!  
 Ein unsichtbar Gespenst;  
 Und meine Ohnmacht,  
 Die kann es nicht erblicken.  
 Thomasius, ihr malt Gespenster,  
 Ihr zaubert sie in eure Bilder;  
 Sie locken, sie zu suchen,  
 Und lassen sich nicht finden.  
 -----O, wie sind eure Bilder grausam!

CAPESIUS:

Mein Freund, in diesem Augenblick  
 Habt ihr des Denkers Ruhe ganz verloren.  
 Bedenkt doch nur, wenn ein Gespenst  
 Aus diesem Bilde spräche,  
 Gespenstig müsste ich doch sein.

STRADER:

Verzeiht, o Freund,  
 Es war nur Schwäche...

CAPESIUS:

O, sprecht Gutes nur  
 Von diesem Augenblick!  
 Als ob ihr euch verloren hättet,  
 So schien es. Doch ihr wart  
 Emporgehoben über euer Selbst.  
 Ergangen ist es euch wie mir recht oft.  
 Man mag in solchen Zeiten noch so stark  
 Mit seinem Denken sich gerüstet fühlen,  
 Man hat sich doch nur selbst bewiesen,  
 Dass man von einer Macht ergriffen ist,  
 Die nicht in Sinneswissen und Vernunft  
 Den Ursprung haben kann.  
 Wer hat dem Bilde solche Macht gesellt?  
 Ich möcht' für mich es Sinnbild nennen,  
 Was an dem Bilde ich erlebt.  
 Es lehrte mich erkennen meine Seele,  
 Wie ich vorher es nicht vermocht.  
 Und überzeugend war die Selbsterkenntnis.  
 Johannes Thomasius erforschte mich,  
 Weil er die Kraft besitzt,  
 Durch Sinnenschein zum Geistesselbst  
 Durch sein besondres Schauen  
 Im Geist hindurchzudringen.  
 So seh' ich jenes alte Weisheitwort  
 <Erkenne dich> in einem neuen Licht.  
 Man muss, um zu erkennen, was man ist,  
 In sich die Kraft erst finden,  
 Die als ein wahrer Geist  
 Sich vor uns selbst verbergen kann.

MARIA:

Man muss, um sich zu finden,  
 Die Kraft entfalten erst,  
 Die in das eigne Wesen dringen kann,  
 In Wahrheit sagt das Weisheitwort:  
 Entwickle dich, um dich zu schau'n.

STRADER:

Wenn man Thomasius wollt' zugestehn,  
 Er habe durch die Geistentfaltung  
 Erkenntnis sich erworben von dem Wesen,  
 Das unsichtbar in euch besteht,  
 So sagt man damit doch,  
 Erkenntnis sei auf jeder Lebensstufe anders.

CAPESIUS:

Das eben möchte ich behaupten.

STRADER:

Wenn so die Sache stünde,  
 Dann wäre alles Denken nichtig  
 Und Wissen nur ein Wahngebilde.  
 Verlieren müsst' ich mich in jedem Augenblick.  
 O lasset mich allein.

CAPESIUS:

Ich werde ihn begleiten. (Ab.)

MARIA:

Es ist Capesius dem Geisteswissen  
 Viel näher, als er selber meint.  
 Und Strader leidet schwer.  
 Es kann sein Geist nicht finden,  
 Was seine Seele heiss ersehnt.

JOHANNES:

Es stand vor meinem Geistesauge  
 Der beiden Männer Wesenheit,  
 Schon als ich machen durfte  
 Den ersten Schritt ins Seelenreich.  
 Ich sah Capesius als jungen Mann  
 Und Strader in den Jahren,  
 Die er noch lange nicht erreicht.  
 Und jener zeigte eine Jugendblüte,  
 Die viel verbirgt, was dieses Leben  
 Im Sinnensein nicht reifen lässt.

Es trieb mich hin zu seiner Wesenheit.  
Ich konnt' zuerst bei seinem Seelenwesen  
In eines Menschen Wesenskern erschauen,  
Wie Eigenschaften dieses Lebens  
Sich durch sich selbst als Folgen  
Bezeugen eines andern Erdenseins.  
Ich sah die Kämpfe, die er durchgekämpft,  
Und die aus andren Leben ihm gebildet haben  
Sein gegenwärt'ges Sein.  
Und konnt' ich auch sein abgelegtes Sein  
Noch nicht vor meine Seele stellen:  
So sah ich doch in seiner Eigenart,  
Was aus der Gegenwart nicht stammen kann.  
So konnte ich im Bilde wiedergeben,  
Was ihm im Seelengrunde waltet  
Mein Pinsel ward geführt  
Von Kräften, die Capesius entfaltet  
Aus frühern Erdenleben.  
Und hab' ich so enthüllt ihm seine Eigenheit,  
So hat mein Bild den Dienst getan,  
Den ich ihm zgedacht.  
Als Kunstwerk schätze ich es gar nicht hoch.

MARIA:

Es wird in jener Seele weiter wirken,  
Der es den Weg ins Geistgebiet gewiesen hat.

(Der Vorhang fällt, während Maria und Johannes noch im Zimmer sind.)

**Neuntes Bild**

Dieselbe Gegend wie im zweiten Bild. (JOHANNES; später MARIA.)

(Es tönt aus Felsen und Quellen: O Mensch, erlebe dich!)

JOHANNES:

O Mensch, erlebe dich!

Ich habe sie drei Jahre lang gesucht,

Die mutbeschwingte Seelenkraft,

Die Wahrheit gibt dem Worte,

Durch das der Mensch, sich selbst befreiend, siegen

Und sich besiegend, Freiheit finden kann:

O Mensch, erlebe dich!

(Aus Felsen und Quellen tönt: O Mensch, erlebe dich!)

Sie kündigt sich im Innern an,

Nur leise fühlbar meinem Geistgehör.

Sie birgt in sich die Hoffnung,

Dass wachsend sie den Menschegeist

Aus engem Sein in Weltenfernen führt,

So wie geheimnisvoll sich weitet

Das kleine Samenkorn

Zum stolzen Leib der Rieseneiche.—

Es kann der Geist in sich beleben,

Was in der Luft und was im Wasser webt

Und was den Erdengrund gefestigt.

Es kann der Mensch ergreifen,

Was in den Elementen,

In Seelen und in Geistern,

In Zeitenlauf und Ewigkeit

Des Daseins sich bemächtigt hat.

Es lebt das ganze Weltenwesen in dem Seelensein,

Wenn solche Kraft im Geiste wurzelt,

Die Wahrheit gibt dem Worte:

O Mensch, erlebe dich!

(Aus Felsen und Quellen tönt: O Mensch, erlebe dich!)

Ich fühle - wie es tönt in meiner Seele,

Sich regend kraftverleihend.

Es lebt in mir das Licht,  
 Es spricht um mich die Helligkeit,  
 Es keimt in mir das Seelenlicht,  
 Es schafft in mir die Weltenhelle:  
 O Mensch, erlebe dich!  
 (Aus Felsen und Quellen tönt: O Mensch, erlebe dich!)  
 Ich finde mich gesichert überall,  
 Wohin mir folgt des Wortes Kraft.  
 Sie wird mir leuchten in der Sinnesdunkelheit  
 Und mich erhalten in den Geisteshöhen.  
 Sie wird mich mit dem Seelensein erfüllen  
 Für alle Zeitenfolgen.  
 Ich fühle Weltensein in mir,  
 Und finden muss ich mich in allen Welten.  
 Ich schau' mein Seelenwesen  
 Durch Eigenkraft belebt in mir.  
 Ich ruhe in mir selber.  
 Ich blicke nach den Felsen und den Quellen;  
 Sie sprechen meiner Seele eigne Sprache.  
 Ich finde mich in jenem Wesen wieder,  
 Das ich in bittre Not gebracht.  
 Heraus aus ihm ruf' ich mir selber zu:  
 „Du musst mich wieder finden  
 Und mir die Schmerzen lindern.“  
 Das Geisteslicht, es wird mir Stärke geben,  
 Das andre Selbst im eignen Selbst zu leben.  
 O hoffnungsvolles Wort,  
 Du strömst mir Kraft aus allen Welten zu:  
 O Mensch, erlebe dich!  
 (Aus Felsen und Quellen tönt: O Mensch, erlebe dich!)  
 Du lässt mich meine Schwachheit fühlen  
 Und stellst mich neben hohe Gottesziele;  
 Und selig fühle ich  
 Des hohen Zieles Schöpfermacht  
 In meinem schwachen Erdenmenschen.  
 Und offenbaren soll sich aus mir selbst,  
 Wozu der Keim in mir geborgen ist.  
 Ich will der Welt mich geben  
 Durch Leben meines eignen Wesens.



Empfinden will ich alle Macht des Wortes,  
 Das mir erst leise klingt;  
 Es soll mir wie belebend Feuer sein  
 In meinen Seelenkräften,  
 Auf meinen Geisteswegen.  
 Ich fühle, wie mein Denken dringt  
 In tief verborgne Weltengründe;  
 Und wie es leuchtend sie durchstrahlt.  
 So wirkt die Keimkraft dieses Wortes:  
 O Mensch, erlebe dich!  
 (Aus Quellen und Felsen: O Mensch, erlebe dich!)  
 Aus lichten Höhen leuchtet mir ein Wesen,  
 Ich fühle Schwingen,  
 Zu ihm mich zu erheben.  
 Ich will mich selbst befrei'n  
 Wie alle Wesen, die sich selbst besiegt.

(Aus Quellen und Felsen: O Mensch, erlebe dich!)  
 Ich schaue jenes Wesen,  
 Ich will ihm gleich in Zukunftzeiten werden.  
 Der Geist in mir wird sich befrei'n  
 Durch dich, erhabnes Ziel.  
 Ich will dir folgen.

(Maria kommt hinzu.)  
 Das Seelenauge haben mir erweckt  
 Die Geisteswesen, die mich aufgenommen.  
 Und sehend in den Geisteswelten  
 Erfühle ich in meinem Selbst die Kraft:  
 O Mensch, erlebe dich!  
 (Aus Quellen und Felsen: O Mensch, erlebe dich!)  
 O meine Freundin, du bist hier!

MARIA:  
 Mich trieb meine Seele hierher.  
 Ich konnte deinen Stern erschauen.  
 Er strahlt in voller Kraft.

JOHANNES:  
 Erleben kann ich diese Kraft in mir.

MARIA:

So eng sind wir verbunden,  
Dass deiner Seele Leben  
Sein Licht in meiner Seele leuchten lässt.

JOHANNES:

O Maria, so ist dir bewusst,  
Was sich mir eben offenbarte?  
Mir ist des Menschen erste Zuversicht,  
Mir ist die Wesenssicherheit gewonnen.  
Ich fühle ja des Wortes Kraft,  
Die überall mich leiten kann:  
O Mensch, erlebe dich!  
(Aus Felsen und Quellen: O Mensch, erlebe dich!)

(Vorhang fällt.)

**Zehntes Bild**

Meditationszimmer. (JOHANNES, THEODOSIUS, BENEDICTUS, LUCIFER und AHRIMAN.)

THEODOSIUS:

In dir erleben kannst du alle Welten.  
 So lebe mich als Weltenliebesmacht.  
 Ein Wesen, das von mir durchleuchtet ist,  
 Fühlt eigne Daseinskraft erhöht,  
 Ergibt es sich beglückend andren Wesen.  
 So wirke ich in Werdelust den Weltenbau.  
 Es ist kein Dasein ohne meine Kraft,  
 Es kann kein Wesen leben ohne mich.

JOHANNES:

So trittst du, Weltbeglucker, vor mein Seelenaug!  
 Es treibt mir Schaffenslust durch meine Geisteskraft,  
 Erblick' ich dich als Frucht des Selbsterlebens! -  
 Du zeigtest dich im Tempel meinem Geistesauge;  
 Doch konnt' ich damals noch nicht wissen,  
 Ob Traum, ob Wahrheit mir erscheint.  
 Es sind die Binden mir nun abgenommen,  
 Die mir das Geisteslicht verborgen hielten.  
 Erkennen kann ich, dass du wirklich bist.  
 Ich will dein Wesen  
 In meinen Taten offenbaren,  
 Sie sollen heilerwirkend sein durch dich.  
 Und danken muss ich Benedictus.  
 Er hat durch Weisheit mir die Kraft verliehn  
 In deine Welt den Geistesblick zu lenken.

THEODOSIUS:

Empfinde mich in deinen Seelentiefen  
 Und trage meine Kraft in alle Welten.  
 Du wirst in Liebesdiensten Seligkeit erleben.

JOHANNES:

Ich fühle deiner Nähe wirmend Licht,

Ich fühle, wie die Schaffensmacht in mir ersteht.

(Theodosius verschwindet.)

Er ist fort,

Doch wiederkommen wird er mir

Und Kraft mir geben aus den Liebequellen.

Sein Licht, es kann für Zeiten nur entschwinden;

Es lebt im eignen Sein dann weiter.

Ich darf mir selbst mich überlassen,

Der Liebesgeister Wesen in mir selbst erlebend.

Durch ihn kann ich mich selbst gehoben fühlen,

Er soll durch mich sich offenbaren.

(Er wird unsicher, was sich allmählich in seinen Gebärden ausdrückt.)

Doch wie empfind' ich mich

Es scheint ein Wesen geistig mir zu nahen.

Seit ich des Geistesauges würdig bin befunden,

Empfind' ich immer so,

Wenn böse Mächte mich ergreifen wollten.

Doch, was auch kommen mag,

Ich habe Kraft, zu widersetzen mich.

Ich kann mich in mir selbst erleben;

Und dieses Wortes Kraft ist unbesieglich.

Doch jetzt erleb' ich stärksten Widerstand;

Es muss der schlimmste Feind wohl sein - -

Er komme nur, er findet mich gerüstet.

Des Guten Feind, du musst es selber sein;

Du bist an deiner starken Kraft zu fühlen.

Ich weiss, dass du zerschmettern willst,

Was deiner Herrschaft sich entreisst.

Ich will die Kraft in mir erstarken,

An der du keinen Anteil haben kannst.

(Benedictus erscheint.)

JOHANNES;

O - - Benedictus,

Du meines neuen Lebens Quelle.

Es ist nicht möglich, nein! - -

Du kannst es nicht, - du darfst es selbst nicht sein !

Ein Trugbild bist du nur.

O lebt mir auf, ihr guten Seelenkräfte;  
Zerschmettert mir den Wahn,  
Der mich betören will.

BENEDICTUS:

Befrage deine Seele, ob sie fühlen kann,  
Was ihr durch Jahre meine Nähe war;  
Durch mich ist dir der Weisheit Frucht erwachsen.  
Es kann nur sie dir vorwärtshelfen  
Und dir im Geistgebiet den Irrtum bannen.  
Erlebe mich in dir.  
Doch willst du weiter schreiten,  
So musst du jenen Weg betreten,  
Der dich zu meinem Tempel führt.  
Soll meine Weisheit dir auch ferner leuchten,  
Sie muss von jenem Orte fließen,  
Wo ich vereint mit meinen Brüdern wirke.  
Ich gab dir Kraft der Wahrheit.  
Entzündet ihres Feuers Macht in dir sich selber,  
So musst den Weg du finden.  
(Er geht ab.)

JOHANNES:

O, er verlässt mich.  
Ob ich den Wahn vertrieben - -  
Ob mich die Wirklichkeit verlassen - - -  
Wie kann ich dies entscheiden?  
Doch fühl' ich mich in mir erstarkt.  
Es war kein Trug, er war es selbst,  
Du, Benedictus, ich erlebe dich in mir,  
Du hast die Kräfte mir verliehen,  
Die weiterlebend mir im eignen Selbst  
Den Irrtum von der Wahrheit trennen sollen.  
Und doch - ich war dem Wahn ergeben.  
Ich fühlte schaudernd deine Nähe  
Und konnte dich für Täuschung halten,  
Als du mir gegenüberstandest

(Theodosius erscheint wieder.)

THEODOSIUS:

Du wirst vom Wahne dich befreien,  
 Wenn du mit meinen Kräften dich erfüllst.  
 Es konnte Benedictus dich zu mir geleiten,  
 Doch muss dich jetzt die eigne Weisheit führen.  
 Erlebst du nur, was er in dich gelegt,  
 So kannst du nicht dich selbst erleben.  
 In Freiheit strebe nach den Lichteshöhen;  
 Empfange meine Kraft zu diesem Streben,  
 (Verschwindet.)

JOHANNES:

Wie herrlich klingen deine Worte;  
 Ich muss sie in mir selbst erleben.  
 Sie werden wirksam mich vom Wahn befreien,  
 Wenn sie mein Wesen ganz erfüllen.  
 So wirker mir im Seelengrunde weiter,  
 Erhaben schöne Worte!  
 Ihr könnt nur von dem Tempel stammen,  
 Da Benedictus Bruder sie gesprochen.  
 Ich fühle schon, wie sie entsteigen meinem Innern.  
 Sie werden aus mir selbst ertönen  
 Und so mir recht verständlich sein.  
 Du Geist, der mir im Innern lebt,  
 Entsteige der Verborgenheit  
 Und zeige dich in wahrer Wesenheit.  
 Schon fühle ich dein Nahen.  
 Erscheinen musst du mir.

(Lucifer und Ahriman erscheinen.)

LUCIFER:

O Mensch, erkenne mich,  
 O Mensch, empfinde dich;  
 Du hast dich entrungen  
 Der Geistesführung  
 Und bist geflohn  
 In freie Erdenreiche.

Du suchtest eignes Wesen  
 In Erdenwirrnis.  
 Dich selbst zu finden,  
 Es war dir Lohn.  
 Gebrauch den Lohn.  
 Bewahr dich selbst  
 Im Geisteswagnis.  
 Du findest fremdes Wesen  
 Im weiten Höhenreich;  
 Es wird dich bannen  
 An Menschenlos,  
 Es wird dich auch bedrücken.  
 O Mensch, empfinde dich,  
 O Mensch, erkenne mich

AHRIMAN:

O Mensch, erkenne dich,  
 O Mensch, empfinde mich,  
 Du bist entflohn  
 Aus Geistesfinsternis.  
 Du hast gefunden  
 Der Erde Licht.  
 So sauge Kraft der Wahrheit  
 Aus meiner Sicherheit.  
 Ich härte festen Boden.  
 Du kannst ihn auch verlieren.  
 In deinem Schwanken  
 Zerstreuest du die Kraft des Seins.  
 Du kannst vergeuden im Höhenlicht  
 Die Geisterkraft.  
 Du kannst in dir zerfallen.  
 O Mensch, empfinde mich,  
 O Mensch, erkenne dich.  
 (Sie verschwinden.)

JOHANNES:

O was war dies; aus mir der Lucifer  
 Und folgend ihm auch Ahriman  
 Erlebe ich nur neuen Wahn,

Da ich mir Wahrheit heiss erfleht?  
Es rief mir Benedictus Bruder jene Mächte,  
Die in den Menschenseelen Wahn nur wirken.

DAS FOLGENDE ALS GEISTERSTIMME AUS DEN HÖHEN:

Es steigen deine Gedanken  
In Urweltgründe;  
Was in Seelenwahn dich getrieben,  
Was in Irrtum dich erhalten,  
Erscheinet dir im Geisteslicht,  
Durch dessen Fülle  
Die Menschen schauend  
In Wahrheit denken!  
Durch dessen Fülle  
Die Menschen strebend  
In Liebe leben.

(Vorhang fällt.)



**Elftes Bild**

Der *Sonnentempel*; oberirdisch, verborgene Mysterienstätte der Hierophanten.

RETARDUS (vor ihm Capesius und Strader):

Ihr habt mir bittre Not gebracht.  
 Das Amt, das euch von mir gegeben war,  
 Ihr habt es schlecht verwaltet.  
 Ich fordre euch vor meinen Richterstuhl.

Capesius, ich gab dir hohe Geistesart,  
 So dass Ideen vom Menschenstreben  
 Anmutvoll deiner Rede Inhalt waren  
 Und überzeugend hätten wirken sollen.  
 Ich lenkte deine Wirksamkeit in Kreise,  
 In denen du Johannes und Maria trafest.  
 Du hättest ihre Neigung für das Geistesschauen  
 Verdrängen sollen durch die Kraft,  
 Die deine Worte hätten wirken sollen.  
 Statt dessen übergabst du selbst dich nur  
 Der Wirkung, die von ihnen kommt.

Dir, Strader, öffnet' ich den Weg  
 In sich're Wissensbahnen.  
 Du solltest durch das strenge Denken  
 Die Zauberkraft der Geistesschau zerstören.  
 Doch mangelt dir des Fühlens Sicherheit.  
 Die Kraft des Denkens, sie entwand sich dir,  
 Wo dir Gelegenheit zum Sieg sich bot.  
 Es ist mein Schicksal euren Taten eng verbunden.  
 Durch euch gehn jene beiden Wahrheitsucher  
 Für alle Zukunft meinem Reich verloren.  
 Ich muss die Seelen an die Brüder überliefern.

CAPESIUS:

Ich konnte dir ein guter Bote niemals sein.  
 Du gabst mir Kraft, das Menschenleben darzustellen.  
 Ich konnte schildern, was die Menschen

Zur einen oder andern Zeit begeistert;  
 Doch war es mir nicht möglich,  
 Den Worten, welche das Vergangne malten,  
 Die Kraft zu geben, Seelen ganz zu füllen.

STRADER:

Die Schwäche, welche mich befallen musste,  
 Sie ist das Abbild nur der deinen.  
 Du konntest mir das Wissen schenken;  
 Doch nicht die Kraft, zu stillen alle Sehnsucht,  
 Die in dem Menschenherzen nach der Wahrheit strebt.  
 Ich musste stets in meinem Innern  
 Noch andre Kräfte fühlen.

RETARDUS:

Ihr seht die Wirkung eurer Schwäche.  
 Es nahen schon die Brüder mit den Seelen,  
 In welchen sie mich überwinden werden.  
 Johannes und Maria folgen ihrer Macht.

(Benedictus mit Lucifer, Ahriman, dahinter Johannes und Maria. Dann Theodosius, Romanus; die Seelenkräfte; Felix und Felicia Balde, die andre Maria; zum Schluss Theodora.)

BENEDICTUS (zu Lucifer):

Johannes' und Marias Seelen,  
 Sie haben Raum nicht mehr für blinde Kraft;  
 Sie sind zum Geistessein erhoben.

LUCIFER:

Ich muss die Seelen wohl verlassen.  
 Die Weisheit, welche sie errungen,  
 Sie gibt die Kräfte, mich zu schauen.  
 Ich habe über Seelen nur Gewalt,  
 So lang sie mich nicht schauen können  
 Doch bleibt die Macht bestehn,  
 Die mir im Weltenwerden zugeteilt.  
 Und kann ich ihre Seelen nicht versuchen,  
 Wird meine Kraft im Geiste ihnen erst  
 Die schönsten Früchte reifen lassen.

BENEDICTUS (zu Ahriman):

Johannes' und Marias Seelen,  
 Sie haben Irrtums Finsternis in sich vertilgt.  
 Das Geistesauge haben sie eröffnet.

AHRIMAN:

Ich muss auf ihren Geist verzichten.  
 Sie werden sich zum Lichte wenden;  
 Doch bleibt mir's unbenommen,  
 Die Seelen mit dem Scheine zu beglücken.  
 Sie werden nicht mehr glauben,  
 Dass er die Wahrheit sei,  
 Doch schauen können,  
 Wie er sie offenbart.

THEODOSIUS (Zur andren Maria):

Es war dein Schicksal eng verbunden  
 Mit deiner höhern Schwester Leben.  
 Ich konnte ihr der Liebe Licht,  
 Doch nicht der Liebe Wärme geben,  
 So lange du beharren wolltest,  
 Dein Edles aus dem dunklen Fühlen nur  
 In dir erstehn zu lassen,  
 Und nicht in vollem Weisheitslichte  
 Es klar zu schauen dir erstrebtest.  
 In dunkler Triebe Wesen reicht  
 Des Tempels Einfluss nicht,  
 Auch wenn sie Gutes wirken wollen.

DIE ANDRE MARIA:

Ich muss erkennen, dass ein Edles nur  
 Im Lichte heilsam wirken kann,  
 Und wende mich zum Tempel.  
 Mein Fühlen soll in Zukunft  
 Dem Liebeslicht nicht seine Wirkung rauben.

THEODOSIUS:

Durch deine Einsicht gibst du mir die Kraft,

Marias Seelenlicht den Weg zur Welt zu bahnen.  
 Es musste stets die Macht verlieren  
 An Seelen deiner frühern Art,  
 Die Licht mit Liebe nicht verbinden wollen.

JOHANNES (Zur andren Maria):  
 Ich schau' in dir die Seelenart,  
 Die auch im eignen Innern mich beherrscht;  
 Den Weg zu deiner höhern Schwester,  
 Ihn konnte ich nicht finden,  
 So lang in mir der Liebe Wärme  
 Vom Liebeslicht getrennt sich hielt.  
 Das Opfer, welches du dem Tempel bringst,  
 In meiner Seele soll es nachgebildet sein.  
 In ihr soll Liebeswärme sich  
 Dem Liebeslichte opfern.

MARIA:  
 Johannes, du erwarbest dir im Geisterreich  
 Erkenntnis jetzt durch mich;  
 Du fügst zur Geist-Erkentnis Seelensein,  
 Wenn du die eigne Seele findest,  
 Wie du die meine hast gefunden.

PHILIA:  
 Es wird aus allem Weltenwerden  
 Die Seelenfreude sich dir offenbaren.

ASTRID:  
 Es wird dein ganzes Sein  
 Die Seelenwärme jetzt durchleuchten können.

LUNA:  
 Du wirst dich selber leben dürfen,  
 Wenn Licht in deiner Seele leuchten kann.

ROMANUS (zu Felix Balde):  
 Du hieltest dich dem Tempel lange fern;  
 Du wolltest nur Erleuchtung anerkennen,

Wenn eigener Seele Licht sich offenbarte.  
 Die Menschen deines Wesens rauben mir die Kraft,  
 Mein Licht zu geben Erdenseelen.  
 Sie wollen nur aus dunklen Tiefen schöpfen,  
 Was sie dem Leben bringen sollen.

FELIX BALDE:

Es hat der Menschenwahn nun selbst  
 Aus dunklen Tiefen mir das Licht gewiesen  
 Und mich den Weg zum Tempel finden lassen.

ROMANUS:

Dass du den Weg hieher gefunden,  
 Kann mir die Kraft verleihn,  
 Johannes und Maria  
 Den Willen zu erleuchten,  
 Dass er nicht blinden Mächten folge,  
 Dass er aus Weltenzielen  
 Sich seine Richtung gibt.

MARIA:

Johannes, du hast dich nun selbst  
 Im Geist an meinem Selbst geschaut;  
 Du wirst als Geist dein Sein erleben,  
 Wenn Weltenlicht in dir sich schauen kann.

JOHANNES (zu Felix Balde):

Ich schau' in dir, mein Bruder Felix,  
 Die Seelenkraft, die mir im eignen Geist  
 Den Willen hielt gebunden.  
 Du hast den Weg zum Tempel finden wollen;  
 Ich will in meinem Geist der Willenskraft  
 Den Weg zum Seelentempel weisen.

RETARDUS:

Johannes' und Marias Seelen  
 Entringen meinem Reiche sich.  
 Wie sollen sie nun finden,  
 Was meiner Macht entspringt?

So lang im eignen Innern  
 Des Wissens Gründe ihnen fehlten,  
 Erfreuten sie sich meiner Gaben;  
 Gezwungen seh' ich mich,  
 Von ihnen abzulassen.

FRAU BALDE:

Dass ohne dich der Mensch  
 Zum Denken sich befeuern kann,  
 Ich habe dir's gezeigt.  
 Aus mir entströmt ein Wissen,  
 Das Früchte tragen darf.

JOHANNES:

Es soll dies Wissen sich dem Licht vermählen.  
 Das aus des Tempels vollem Quell  
 Den Menschenseelen leuchten kann.

RETARDUS:

Capesius, mein Sohn,  
 Du bist verloren;  
 Du hast dich mir entzogen,  
 Bevor des Tempels Licht dir leuchten kann.

BENEDICTUS:

Er hat den Weg begonnen.  
 Er fühlt das Licht  
 Und wird die Kraft gewinnen,  
 In eigner Seele zu ergründen,  
 Was ihm Felicia bis jetzt erzeugen muss.

STRADER:

Verloren schein ich allein.  
 Ich kann die Zweifel selbst nicht bannen,  
 Und wiederfinden werde ich doch sicher nicht  
 Den Weg, der zu dem Tempel führt.

THEODORA (erscheinend):

Aus deinem Herzen

Entschwebt ein Lichtesschein,  
Ein Menschenbild entringt sich ihm.  
Und Worte kann ich hören,  
Die aus dem Menschenbilde kommen;  
Sie klingen so:  
«Ich habe mir errungen  
Die Kraft, zum Licht zu kommen.»  
Mein Freund, vertraue dir!  
Du wirst die Worte selber sprechen,  
Wenn deine Zeit erfüllt wird sein.

(Vorhang fällt.)